

**Modellprojekt
„Familienbildung in
Kooperation mit
Kindertageseinrichtungen“**

Zwischenbericht

Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales

Herausgeber:

Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales
Abteilung 4 – Landesjugendamt
Reichsstraße 3
09112 Chemnitz
Telefon: 0371 577-0
Telefax: 0371 577-282
eMail: landesjugendamt@slfs.sms.sachsen.de

Projektleitung:

Felsenweg-Institut
Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie
Günter Refle, Udo Schmitz

Wissenschaftliche Begleitung:

Universität Leipzig, Lehrstuhl für Erwachsenenpädagogik
Prof. Dr. Jörg Knoll, Marlen Braun

Für den Inhalt verantwortlich:

Günter Refle, Udo Schmitz

Redaktion:

Günter Refle, Udo Schmitz

Schreibtechnische Gestaltung und Layout:

Katrin Krupper

Litho, Druck und Weiterverarbeitung:

Druckerei Thieme

1. Auflage

500 Stück

Langenhennersdorf, Mai 2003

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	
1. Intension des Landesmodellprojektes	5
1.1 Projektabsicht und Zielsetzung	
1.2 Erziehungspartnerschaft – eine pädagogische Notwendigkeit	
1.3 Familienbildung als eine spezifische Form der Erziehungspartnerschaft	
1.4 Familienbildung als präventive Aufgabe	
<i>Günter Refle, Udo Schmitz</i>	
2. Projektstruktur	12
2.1 Projektpartner	
2.2 Methodische Vorgehensweise und Projektphasen	
<i>Günter Refle, Udo Schmitz</i>	
3. Erfahrungsberichte der Modellstandorte	
3.1 Modellstandort Chemnitz	15
<i>Gabriele Bretschneider, Silvia Jäkel</i>	
3.2 Modellstandort Hoyerswerda	27
<i>Ramona Kaiser, Ines Pattky</i>	
3.3 Modellstandort Leipzig-Grünau	39
<i>Benita Hartung, Saskia Heller</i>	
3.4 Modellstandort Markkleeberg	51
<i>Kati Gantke</i>	

4.	Bericht der wissenschaftlichen Begleitforschung	62
	4.1 Grundanliegen der wissenschaftlichen Begleitung	
	4.2 Vorgehensweise	
	4.3 Erste Ergebnisse	
	<i>Prof. Dr. Jörg Knoll, Marlen Braun</i>	
5.	Reflexion und erste Aussagen	70
	5.1 Veränderte Ausgangsbedingungen	
	5.2 Themenbereich Kooperationsbeziehungen zu den Kindertageseinrichtungen	
	5.3 Themenbereich Familienbildung	
	5.4 Themenbereich Vernetzung	
	5.5 Themenbereich Aufgabenprofil der Koordinatorinnen	
	5.6 Themenbereich Qualifizierung	
	<i>Günter Refle, Udo Schmitz</i>	
6.	Ausblick	88

Einleitung

***„Wir finden, Kinder sind etwas Großartiges.
Sie machen das Land menschlicher.“***

Tilman Gerwien

Am 1. September 2001 startete das Landesmodellprojekt „Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen“.

Der hier vorliegende Zwischenbericht stellt eine erste zusammenhängende Darstellung der gemachten Erfahrungen innerhalb des Projektes dar – gewissermaßen eine Halbzeitbilanz.

Zunächst werden die Projektabsicht und die Zielsetzungen erläutert. Mit der Zielsetzung sind Themenbereiche angesprochen, die eine Art Hintergrundfolie für das gesamte Projekt bilden. In knappen theoretischen Erörterungen werden diese in ihren für das Projekt wichtigen Aspekten ausgeführt.

In einem zweiten Schritt werden der Projektaufbau, die beteiligten Partner und die Projektphasen vorgestellt.

Die Erfahrungsberichte der Modellstandorte stellen das Herzstück des Berichts dar. Hier kommen die „Praktikerinnen“ zu Wort und berichten, wie das Projekt unterschiedliche Gestalt angenommen hat. Die einzelnen Berichte wurden von den Beteiligten selbst verfasst und so hier abgedruckt.

Die wissenschaftliche Begleitung stellt zum einen die Grundstruktur der Evaluation und zum anderen erste Ergebnisse der Eingangserhebung vor.

Im Punkt 5 werden die Erfahrungsberichte der Modellstandorte sowie die Erfahrungen der Projektleitung reflektiert und erste verallgemeinerbare Aussagen getroffen. Besonders hervorzuheben ist der Punkt „Veränderte Rahmenbedingungen“.

Wie geht es weiter und wo liegen die Schwerpunkte der zweiten Hälfte des Projektes? Darüber geben die „Ausblicke“ Auskunft.

Bei der Darstellung des Berichts wurde auf „Lesefreundlichkeit“ geachtet. Für „Schnellleser“ sind die einzelnen inhaltlichen Abschnitte in den meisten Fällen durch so genannte Merksätze zusammengefasst und optisch hervorgehoben.

Damit ist der Wunsch verbunden, dass die hier niedergeschriebenen Worte gelesen werden und zu einer fruchtbaren Diskussion anregen. Familienbildung, verstanden als eine Stärkung des familiären Miteinanders, ist es wert, Gegenstand von vielen Diskussionen zu sein, die dann hoffentlich zu den richtigen Handlungen führen.

Langenhennersdorf, im Mai 2003

Für das Modellprojekt

Günter Refle & Udo Schmitz
Projektleitung
Felsenweg-Institut
Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie

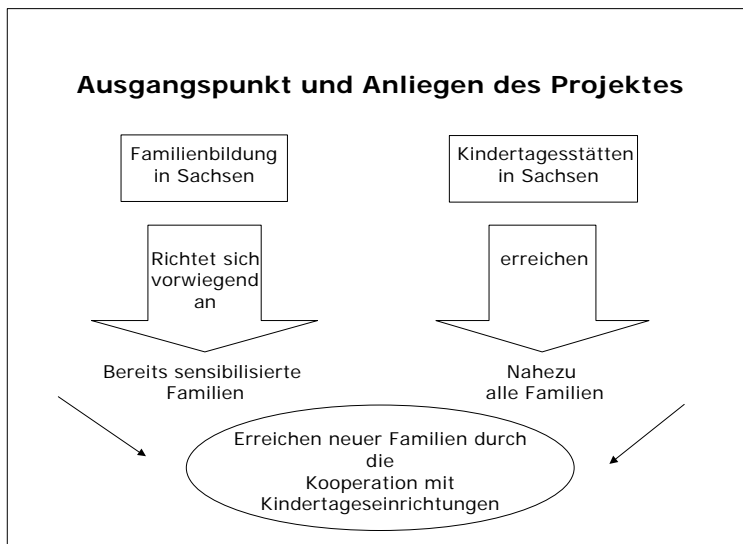
1. Intension des Landesmodellprojektes

1.1 Projektabsicht und Zielsetzung

Die **Projektabsicht** geht von folgender Überlegung aus:

Durch die vorhandenen Angebote der Familienbildung in Sachsen werden vorwiegend Familien erreicht, die sich bereits um den Ausbau ihrer Erziehungskompetenz bemühen. Kindertageseinrichtungen verfügen über umfangreiche Kontakte zu Eltern aller sozialen Schichten.

Aus diesem Grund stellt es sich als theoretische Chance dar, Familienbildungsangebote in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen zu entwickeln und anzubieten, um neue Familien zu erreichen.



Mit dem Projekt wird ein Versuch gestartet, über die Kindertageseinrichtungen neue Familien für die Familienbildung zu erreichen.

Zentrales Ziel ist es, durch Kooperationen zwischen Kindertageseinrichtungen und Trägern der Familienbildung Familien zu erreichen, die bisher der Familienbildung fern bleiben.

Dabei sollen unterschiedliche Angebote und Angebotsformen entwickelt und erprobt werden.

Gleichzeitig wird untersucht, welche Vernetzungsstrukturen für die Erreichung neuer Familien hilfreich sind. Bedarfsorientiert werden Qualifizierungsmodule für die beteiligten Mitarbeiter entwickelt und durchgeführt.

Ziele sind:

- Erweiterung der Zielgruppe für Familienbildung
- Erweiterung der Angebotsstruktur
- Vernetzung mit anderen Institutionen
- Qualifizierung der Mitarbeiter

1.2 Erziehungspartnerschaft – eine pädagogische Notwendigkeit

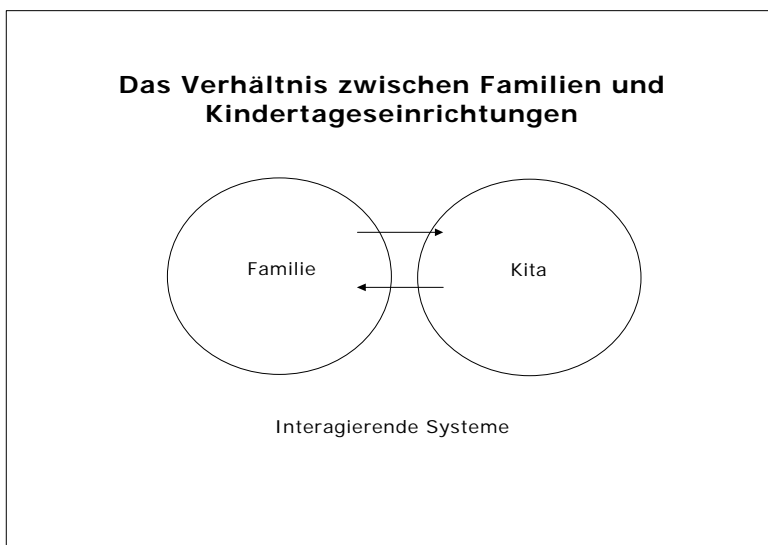
Es ist heute aus entwicklungspsychologischer Sicht unumstritten, dass die **Familie der prägende Ort der Sozialisation für das Kleinkind** ist. Alle Untersuchungen in diesem Bereich verdeutlichen „... die große Bedeutung der Familie für das Kind. Offensichtlich ist, dass in der Familie extrem viel gelernt wird, vor allem aber Kompetenzen und Einstellungen, die im ganzen Leben wichtig sind.“ (Textor: Kooperation mit den Eltern, München 2000, S. 11)

Mit dem Eintritt in die Kindertagesstätte haben die Kinder eine für ihre weitere Entwicklung nicht zu unterschätzende Aufgabe zu bewältigen. Das Kind öffnet sich einer **zweiten Bezugswelt** und erfährt durch sie ebenso Prägungen und Wegweisungen. Für das Kind hat das **Verhältnis der beiden Lebensbereiche** zueinander einen ebenso bestimmenden Charakter wie Ereignisse innerhalb eines Lebensbereichs. Im Hinblick auf eine gute Entwicklung des Kindes kann festgestellt werden, dass zum einen das Vorhandensein und zum anderen die Qualität der sozialen Verbindungen zwischen den Lebenswelten von großer Bedeutung sind.

Für eine „... günstige Entwicklung der Kinder unverzichtbar ist, dass die Lebenswelten Familie und Kindertageseinrichtungen miteinander in Verbindung stehen.“
(Hense: Eltern engagieren sich, München 2001, S. 11)

Damit dies geschehen kann, dürfen Elternhaus und Kindertageseinrichtung nicht mehr als zwei von einander unabhängige Lebenswelten verstanden werden, sondern als zwei interagierende

rende Systeme. Leitgedanke des Miteinanders muss das Wohl des Kindes sein (vgl. hierzu SGB VIII § 21).



Das Grundverständnis von Erziehungspartnerschaft übersteigt aber die rein strukturelle Ebene und meint eine **innere Haltung**, die von der Einsicht geprägt ist, dass der Erziehungsprozess gemeinsam – Eltern und Erzieherinnen – zu gestalten ist. Aus dem beidseitigen Anliegen erwächst eine beidseitige Aufgabe.

Um dieser gerecht zu werden, müssen sich Erzieherinnen und Eltern als Partner akzeptieren. Diese Partnerschaft beruht auf notwendigen Voraussetzungen des Miteinanders.

Vorraussetzungen einer Erziehungspartnerschaft

Erzieherinnen

- Freiräume (Zeit) müssen geschaffen werden
- Kompetenz, Qualifikation
- Generelles Interesse am Wohl der Familien

Eltern

- Bereitschaft zur Öffnung und zum Dialog
- Vertrauen
- Bereitschaft zur Mitarbeit
- Bereitschaft zur Reflexion der eigenen Erziehung

Damit eine Erziehungspartnerschaft möglich ist, müssen Hemmnisse (Unsicherheiten, Konkurrenzempfinden, Vorurteile etc.) ggf. durch Dritte abgebaut werden.

Erziehungspartnerschaft meint auch eine innere Grundhaltung sowohl von Seiten der Erzieherinnen als auch von Seiten der Eltern.

1.3 Familienbildung als eine spezifische Form der Erziehungspartnerschaft

Elternarbeit im Geiste der Erziehungspartnerschaft hat viele Ausdrucksformen. Innerhalb des Landesmodellprojektes wird der Fokus verstärkt auf die Familie (als Ganzes) gerichtet. Damit ist das Anliegen verbunden, einen positiven Einfluss auf die Familienerziehung zu nehmen.

Dies geschieht aus der entwicklungspsychologischen Grundüberzeugung heraus, dass die Familie den größten Einfluss auf die kindliche Entwicklung ausübt. Die Kindertageseinrichtung soll diesen „Primärort der kindlichen Sozialisation“ stärken und ergänzen.

Wie diese notwendige Stärkung aussehen kann und welche Aufgabe dabei den Erzieherinnen zukommt und welche idealerweise durch Kooperationen mit Trägern der Familienbildung

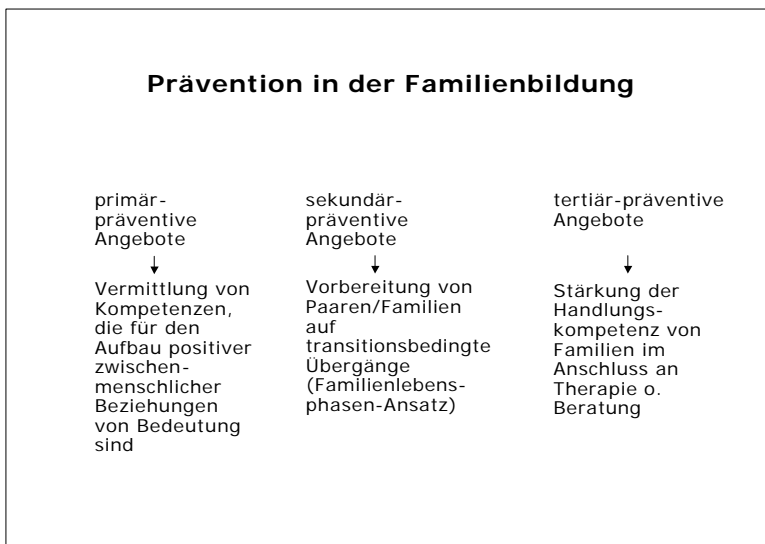
übernommen werden sollten, ist eine der leitenden Fragestellungen des Projektes.

Familie als primärer Ort der kindlichen Sozialisation soll in ihrer Erziehungskompetenz durch Familienbildung in der Kindertagesstätte eine Stärkung und Ergänzung erfahren.

1.4 Familienbildung als präventive Aufgabe

Grundsätzlich wird Prävention in der Familienbildung verstanden als Unterstützung und Förderung von Familien in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen, **bevor** problematische Entwicklungen auftreten.

Dabei wird zwischen primär-, sekundär- und tertiär-präventiven Angeboten unterschieden.

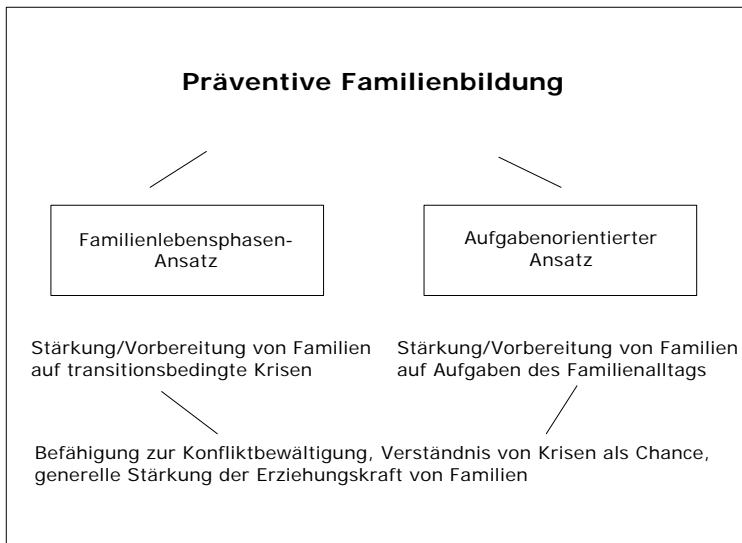


Im Projekt liegt der Schwerpunkt der Angebote im primären und sekundären Bereich. Der tertiäre Bereich gewinnt für uns Bedeutung durch die Vernetzung mit anderen Institutionen und deren Hilfsangebote aus der Jugendhilfe.

Präventive Familienbildung meint die Stärkung und Förderung von Familie bevor problematische Entwicklungen auftreten.

Präventive Familienbildung kann einerseits unter dem Aspekt sogenannter Familienlebensphasen betrachtet werden. Andererseits können die in Familien zu bewältigenden Aufgaben Anhaltspunkt für präventive Familienbildung sein.

In beiden Ansätzen wird die Orientierung von Familienbildung an der Lebenswelt bzw. Lebenswirklichkeit von Familien deutlich.



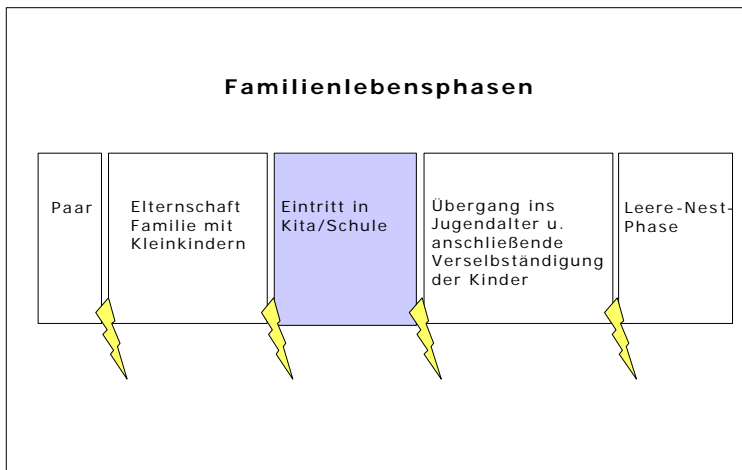
Grundsätzliches Ziel präventiver Familienbildung ist die Vermittlung von **Kompetenzen, die helfen, den Familienalltag bestmöglichst zu gestalten**. Die Stärkung solcher Kompetenzen, die für den Aufbau positiver zwischenmenschlicher Beziehungen von Bedeutung sind, steht dabei im Vordergrund.

Familie bzw. familiäres Miteinander wird also nicht primär als defizitär betrachtet. Der Fokus richtet sich vielmehr auf die Stärken, die vorhanden sind und gefördert werden sollen. Es geht somit um das **Aktivieren von Selbsthilfekompetenzen**.

Familien sollen gestärkt werden, ihren Alltag bestmöglichst zu gestalten. Präventive Familienbildung richtet ihren Fokus auf die Förderung schon vorhandener Stärken.

Geht man der Frage nach, wann Familien für die Stärkung ihres Miteinanders besonders sensibilisiert sind, dann ist der **Familienlebensphasenansatz** hilfreich.

Dieser Ansatz greift die Tatsache auf, dass es im Leben einer Familie gewisse natürliche Phasen gibt. Diese Phasen werden unabhängig von der sozialen Zugehörigkeit in der Regel von jeder Familie durchlebt. Der Übergang von einer Phase zur anderen kann mitunter krisenhaft, auf jeden Fall aber herausfordernd sein. Immerhin handelt es sich um entscheidende Veränderungen im Leben der Familienangehörigen. Solche Veränderungen sind oft geprägt von Unsicherheiten, beispielsweise im Zusammenhang mit der Suche nach neuen Beziehungsmustern oder einem veränderten Alltagsgeschehen. Paare bzw. Familien sollen auf solche **transitionsbedingten Herausforderungen** vorbereitet werden.



Im Hinblick auf die Stärkenorientierung von Familienbildung soll noch einmal verdeutlicht werden, dass transitionsbedingte Krisen nicht als persönliche Defizite zu verstehen, sondern strukturell bedingt sind. Der Focus innerhalb des Projekts liegt auf der Phase „Eintritt in Kita/Schule“.

2. Projektstruktur

Das Projekt startete am 1. September 2001 und endet am 31. August 2004.

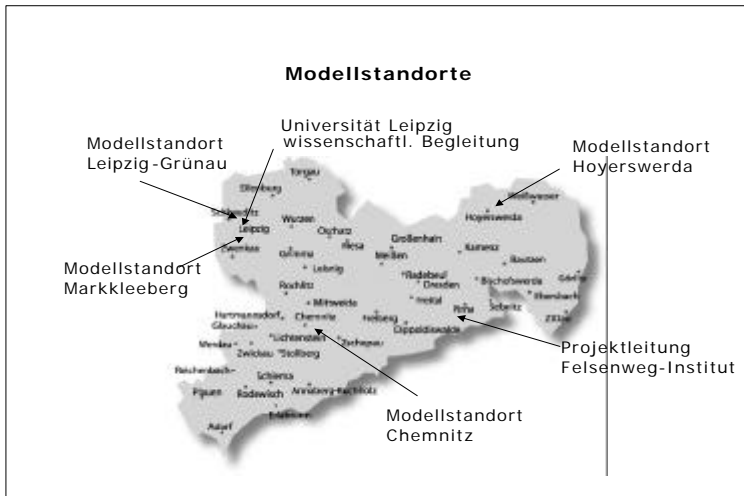
2.1. Projektpartner

Für das Projekt wurden neben der Projektleitung insgesamt vier **Modellstandorte** in unterschiedlicher Trägerschaft ausgewählt.

- Projektleitung: Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie in Langenhennersdorf bei Pirna
- Modellstandort Hoyerswerda: Familiennetzwerk Hoyerswerda, Sozialverband Sachsen VdK e.V.
- Modellstandort Chemnitz: Kindertagesstätte auf dem Sonnenberg Chemnitz, Stadt Chemnitz, Amt für Jugend und Familie
- Modellstandort Leipzig-Grünau: Kinder-, Jugend- u. Familienzentrum Leipzig-Grünau, Caritasverband Leipzig e.V.
- Modellstandort Markkleeberg: Lichtblick e.V. Familienzentrum Markkleeberg

An den Modellstandorten sind projektbezogen **Koordinatorinnen** angestellt, die vor Ort für die Umsetzung der Projektvorhaben Sorge tragen. Jeder Modellstandort kooperiert mit mehreren Kindertageseinrichtungen (**Kooperationspartner**). Insgesamt sind bis zum jetzigen Zeitpunkt 20 Kindertageseinrichtungen beteiligt.

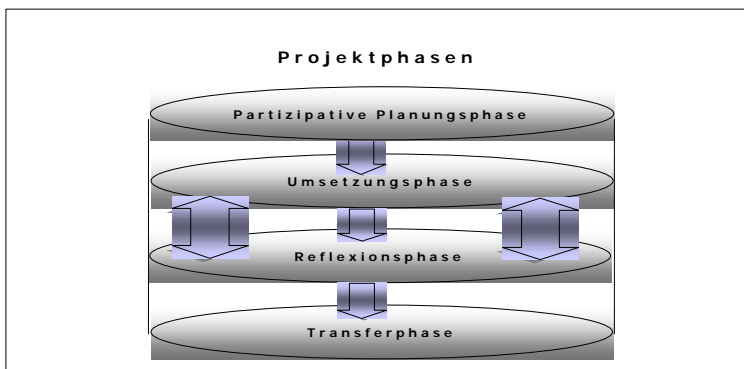
Die **wissenschaftliche Begleitforschung** des Landesmodellprojekts wird durch den Lehrstuhl für Erwachsenenpädagogik der Universität Leipzig wahrgenommen. Die Trennung von Projektleitung und wissenschaftlicher Begleitung gewährleistet zum einen, dass auch das Vorgehen der Projektleitung selbst im Sinne einer Qualitätssicherung reflektiert wird. Zum anderen besteht ihre Aufgabe darin, den Entwicklungsprozess, d.h. die Ausgangssituation, die Veränderung und die Konsequenzen des gesamten Modellprojektes zu verfolgen.



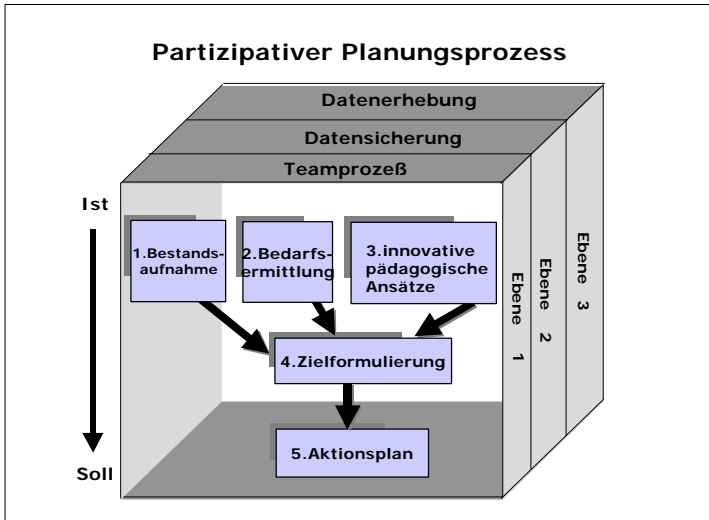
2.2 Methodische Vorgehensweise und Projektphasen

Die **besondere Struktur** des Landesmodellprojektes (vier unterschiedliche Träger, an vier verschiedenen Orten in Sachsen in einem je unterschiedlichen sozialen Umfeld) erfordert eine angemessene Vorgehensweise.

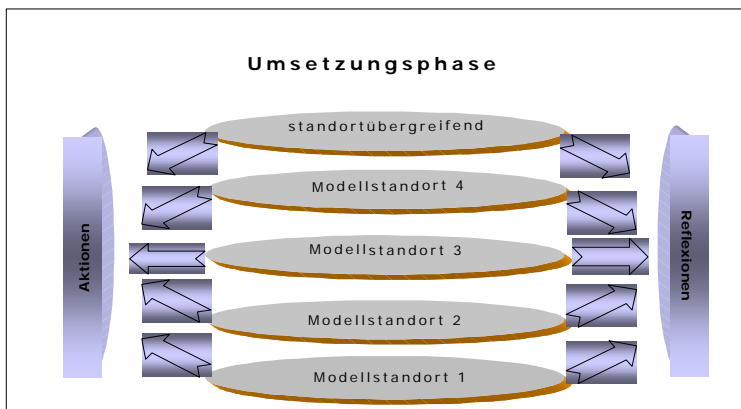
Vor diesem Hintergrund wurde das Projekt in unterschiedliche zeitliche Phasen mit je unterschiedlicher inhaltlicher Gewichtung aufgeteilt.



Ziel der **partizipativen Planungsphase** war eine beteiligungsorientierte Planung des Gesamtprozesses des Modellprojektes unter Wahrung der je eigenen Ansätze an den Modellstandorten. Am Ende dieser Phase steht nun eine gemeinsam von der Projektleitung und den Verantwortlichen der Modellstandorte erarbeitete, differenzierte Zielformulierung sowie ein Aktionsplan.



In der **Umsetzungsphase** werden auf der Grundlage der jeweils erarbeiteten Handlungspläne modellstandortbezogen die einzelnen Aktionen eingeleitet und umgesetzt.



Die **Reflexionsphase** läuft parallel zu den beiden erst genannten Phasen ab. Im laufenden Projekt finden sowohl modellstandortbezogene als auch modellstandortübergreifende Reflexionstreffen statt.

3. Erfahrungsberichte der Modellstandorte

3.1 Modellstandort Chemnitz

3.1.1 Standortbeschreibung

Als Standort wurde der Stadtteil Sonnenberg vom Amt für Jugend und Familie, Abteilung Kindertageseinrichtungen ausgewählt. Die hohe Anzahl an Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren, an Ledigen und Alleinerziehenden, jungen Familien mit mehreren Kindern und ausländischen Mitbürgern charakterisieren das traditionelle Arbeiterviertel. Der Anteil an Sozialhilfeempfängern betrug im Jahr 2000 im Vergleich zur Stadt Chemnitz 15,79 %. (Quelle: Zuarbeit Sozialamt 26.01.2000. In: Konzeption zum Modellprojekt. Amt für Jugend und Familie, S.6) Für die Auswahl war die Überlegung des Trägers ausschlaggebend, dass diese Bevölkerungsstruktur eine günstige Voraussetzung für gezielte Angebote der Familienbildung darstellt.

Das Büro des Modellstandortes befindet sich in der Kommunalen Kindertagesstätte Pestalozzistraße 33, einem der acht Kooperationspartner.

Für die Umsetzung des Modellprojekts wurden zwei Koordinatorinnen mit je 30 Wochenstunden angestellt.

In das Projekt waren zu Beginn fünf Kindertagesstätten und drei Horte involviert. Sechs Einrichtungen befinden sich in kommunaler und zwei in freier Trägerschaft. Die beiden Kitas in freier Trägerschaft haben sich mittlerweile aus dem Projekt verabschiedet.

3.1.2 Aufbau der Kooperationsbeziehungen und erste Aktionen

Zu Beginn des Projektes bestand der Arbeitsschwerpunkt der Koordinatorinnen darin, die beteiligten Kindertageseinrichtungen und Horte kennen zu lernen und die Bereitschaft einer aktiven Kooperation zu eruieren.

Wichtig war es, persönlich vor Ort zu sein und das Projekt vorzustellen. Dies konnte im Kontext von Elternabenden, Treffs der Elternräte, sowie von Teambesprechungen verwirklicht werden. Eine **Befragung von Familien**, welche Angebote sie erwarten, fand zu Beginn des Projektes statt. In den Kindertageseinrichtungen Tschaikowskistraße und Martinstraße wurde eine spielerische Methode der Befragung gewählt. Eine Leine voller bunter Wäschestücke aus Papier schmückte die Einrichtung. Die Eltern konnten darauf Vorschläge für Angebote der Familienbildung lesen, ihre Wünsche ankreuzen und eigene Ideen hinzufügen. Die Auswertung ergab, dass sich einige Wünsche der Familien in den einzelnen Einrichtungen deckten. Vor allem sportlich-spielerische und musisch-spielerische Angebote, Information über die kindliche Entwicklung im Vorschulalter und Möglichkeiten der Gestaltung von Familienfreizeiten wurden gewünscht.

Die Ergebnisse der Befragung wurden mit den Kooperationspartnern abgestimmt und **erste Angebote bedarfsorientiert geplant**.

Eine Tanztherapeutin bot „Musik, Bewegung und Entspannung“ für Eltern mit Kindern an. Weitere Angebote waren „Gymnastik für Mütter“, und Gesprächsrunden zu entwicklungspsychologischen Themen unter Leitung eines Psychologen. Außerdem wurde von einer Hebamme ein Kurs in Baby-massage angeboten. Diese Veranstaltungen werden wiederholt, um eine gewisse Kontinuität der Arbeit zu gewährleisten und die Familien daran zu gewöhnen.

Um den Eltern eine Teilnahme zu erleichtern, wird jeweils die Möglichkeit der Kinderbetreuung angeboten. Die Auswertung der ersten Veranstaltungen ergab, dass zwei der Angebote weitergeführt werden.

Die Gesprächsrunden und die Babymassage fanden zu Beginn des Projektes nur geringen Zuspruch. Im Gespräch mit den Kooperationspartnern und Eltern wurden die Ursachen diskutiert. Die Reflexion ergab, dass es für diese Angebote wenig Bedarf gab.

Für eine einrichtungsübergreifende Gesprächsrunde mit dem Psychologen war der Zeitpunkt zu früh. Eltern wünschten sich Informationen über ihr Kind in ihrer Kindertageseinrichtung und mit der Erzieherin ihres Kindes. Außerdem empfanden einige Eltern das Thema der Gesprächsrunde „Der kleine Tyrann“ als stigmatisierend. Im Jahr 2003 werden in abgewandelter Form und in anderem Rahmen erneut Gesprächsrunden angeboten.

Die Babymassage sollte eine gute Gelegenheit sein, auch mit sehr jungen Müttern in Kontakt zu kommen und ihnen eine Möglichkeit zu geben, ihrerseits den innigen Kontakt zu ihrem Baby zu pflegen.

Das Angebot „Musik, Bewegung und Entspannung“, welches keine kontinuierliche Teilnahme voraussetzt, wurde besser angenommen. Die Mütter können sich ungezwungen und intensiv mit ihrem Kind beschäftigen, haben Spaß und nehmen Anregungen mit nach Hause.

Vor bzw. nach den Veranstaltungen ergeben sich sehr oft gute Möglichkeiten, mit den Müttern über deren Alltag und die Situation in der Familie zu sprechen. Es hat sich zu einigen Familien bereits ein Vertrauensverhältnis aufgebaut.

Eine neue Möglichkeit für Eltern und deren Kinder, ihre Zeit gemeinsam sinnvoll und mit Spaß zu verbringen, ergab sich in einer anderen Einrichtung. Eine Mutter, ausgebildete Fitnessfachwirtin, studiert das Tanzspiel „Peter und der Wolf“ mit den Kindern ein. Die Eltern haben Aufgaben übernommen und treffen sich, um Kulissen und Kostüme herzustellen.

Ziel ist es, die Eltern zu befähigen, gemeinsam mit den Kindern das Stück zu gestalten und zur Aufführung in Kindergärten oder anderen sozialen Einrichtungen zu bringen.

Lern- und Bildungsprozesse werden angeregt. Hier nehmen die Koordinatorinnen an den Zusammenkünften teil, halten Kontakt zu Eltern und unterstützen die Gruppe. In den Gesprächen mit den Teams der Horte zeigte sich, dass sich hier eine Kontaktaufnahme zu den Eltern schwierig gestaltet. Eltern sind in diesen Häusern seltener anzutreffen. Die Kinder kommen und gehen selbständig. In einem Hort mit Lernförderschülern werden die Kinder von auswärts mit dem Taxi befördert.

In diesen Einrichtungen sind viele ausländische Kinder, deren Eltern die deutsche Sprache kaum beherrschen. Die Erzieherinnen des Hortes der Sonnenberg-Grundschule berichteten, dass es oft zu Verständigungsschwierigkeiten mit den Eltern kommt. Unterstützung kam hier von deutschkundigen ausländischen Mitbürgern und dem Interkulturellen Begegnungs- und Beratungszentrum.

Die wichtigste Schnittstelle für das Gelingen des Projektes sind die Leiterinnen der Kooperationseinrichtungen.

Deshalb wurde ab März 2002 eine monatliche Zusammenkunft organisiert.

Gemäß dem Kooperationsgedanken wurden die spezifischen und bewährten Veranstaltungen der Kindertageseinrichtungen verstärkt. Angebote für Familien liefen im Rahmen dieser Ereignisse. Stets wurde das Anliegen des Projektes mit spielerischen und kreativen Angeboten für Familien verbunden und das Gespräch mit Eltern gesucht.

Gute Möglichkeiten dafür ergaben sich bei den einzelnen Abschluss- und Sommerfesten der Einrichtungen. Es wurden Trödelmärkte, Spiel- und Kreativangebote durchgeführt.

Ein neuer Ansatz von Familienbildung ging vom Felsenweg-Institut aus. Mit dem **Projekt „Edutainment – Spielen und Lernen am PC“** soll versucht werden, die Eltern und Erzieherinnen aktiv zur Mitarbeit zu gewinnen. Vor allem Väter werden angesprochen, sich mit ihren technischen Kompetenzen in den Kita-Alltag einzubringen und den Tagesablauf zu bereichern.

Das Projekt wurde in der Leiterinnenrunde vorgestellt. Zwei Kooperationspartner zeigten sofort Interesse. Aus diesen Einrichtungen nahmen je eine Kollegin an der im Felsenweg-Institut stattfindenden Qualifikation zum Thema teil. Sie sind die Verantwortlichen für das Projekt in den Häusern und vermitteln die Inhalte an weitere Erzieherinnen, die Eltern und die Kinder.

In einer Einrichtung gelang es im Laufe des vergangenen Jahres, den **Elternrat** für die Belange der Familienbildung zu sensibilisieren. In zunehmenden Maße öffneten sich die Eltern für eine gemeinsame Arbeit in der Kita im Interesse der Kinder und nicht zuletzt in ihrem eigenen Interesse. Auch die Beziehungen zu den Erzieherinnen werden offener, die Eltern merken, sie werden ernst genommen und ihre Vorschläge gehen in die Arbeit der Erzieherinnen ein. Der Elternrat lernte, seine Funktion wahrzunehmen und bezieht auch andere interessierte Eltern ein. Aus einem Familienwandertag ergab sich bei acht Familien spontan der Wunsch nach einer gemeinsamen Familienfreizeit im Sommer 2003 ins Schullandheim Chemnitz. Dieses Angebot wird gemeinsam mit den Eltern verwirklicht und ist Basis für intensive Kontakte und Ausgangspunkt für weiterführende familienbildnerische Arbeitsansätze. Familien werden in ihrer Rolle gestärkt und wertgeschätzt.

Neben den oben beschriebenen Entwicklungen war die Hauptaufmerksamkeit der Koordinatorinnen auf den Bereich der **Öffentlichkeitsarbeit** gerichtet.

Die Koordinatorinnen besuchten einen Computerkurs, um selbst Plakate und Monatsflyer mit aktuellen Angeboten entwickeln zu können. Diese werden den Einrichtungen monatlich zur Verfügung gestellt. Innerhalb des Projektes wurde Kontakt zur Stadtteilrunde Sonnenberg aufgenommen. Gemeinsam mit den anderen Mitgliedern dieses Gremiums wurden öffentliche Veranstaltungen wie Stadtteilstefen, Spielplatz-events oder eine Stadtteiltraille organisiert. Die Präsentation des Projektes fand stets in Verbindung mit spielerischen Aktionen für die Familien statt.

Weitere Kontakte fanden zum ASD und zum „Haus der Familie“ statt. Das Projekt wurde vorgestellt und Interesse an einer Zusammenarbeit signalisiert.

Die geplante Präsentation auf dem Sächsischen Familientag 2002 fiel der Hochwasserkatastrophe zum Opfer.

Diese war wiederum Anlass für das „Evangelische Kinderhaus“ in Pirna, gemeinsam mit den Eltern und den Kooperationseinrichtungen in Chemnitz einen Sammeltransport mit Sach- aber auch Geldspenden zu koordinieren und zu überbringen. Diese gemeinsame Aktion zeigte, dass Niederschwelligkeit zu neuen Kontakten führt und eine Projektwerbung im besten Sinn darstellt.

Die Leiterinnen sind die wichtigste Schnittstelle für die Umsetzung der Projekthalte.

Niederschwellige Bedarfsanalysen ermöglichen den Eltern aktiv am Gestalten mit zu wirken.

Eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit ist wichtig für die Implementierung des Projektes im Stadtteil.

3.1.3 Die Schlüsselrolle der Leiterinnen im Projekt

Familienbildung soll in den Kindertageseinrichtungen verstärkt werden. Voraussetzungen für eine wirksame Umsetzung der Inhalte sind Offenheit seitens der Leiterinnen und des Teams, sowie die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen. Eine Leiterin signalisiert in ihrem Team durch die Art und

Weise ihres Auftretens, ob sie zur Kooperation bereit und am Projekt interessiert ist. Diese Einstellung gibt sie an ihre Mitarbeiter weiter.

Mit einer gezielten Reflexionsrunde im Januar 2003 wurde sicher gestellt, dass allen **Leiterinnen die Aufgabe im Projekt bewusst ist.**

Das Felsenweg-Institut, als Projektleitung, führte Weiterbildungen durch, die interessierte Kooperationspartner wahrnehmen konnten und die u.a. Klarheit und Transparenz über die Ziele und Inhalte des Projektes zum Inhalt hatten.

Die Koordinatorinnen brauchen die Leiterinnen und Erzieherinnen, denn sie sind die **direkten Kontaktpersonen für Eltern.** Eltern sind vor allem über das Interesse am Wohlergehen ihres Kindes zu erreichen und darüber kann nur die direkte Bezugsperson Auskunft geben. Gemeinsam mit den Kooperationspartnern werden Angebote der Familienbildung in den Einrichtungen erarbeitet und angeboten. Das Feedback der Mitarbeiterinnen und Leiterinnen über gelaufene Angebote ist ein wichtiges Instrument, um die Bedürfnisse der Familien besser erfassen zu können.

Wichtig war und ist die monatliche Zusammenkunft aller Leiterinnen mit den Koordinatorinnen. Durch Kommunikation können Unklarheiten beseitigt und der Weg zur Kooperation besritten werden. Ehrlichkeit, Selbstreflexion und Kritik sind von beiden Seiten nötig.

So ergaben sich in den einzelnen Häusern spezifische Ansätze der Zusammenarbeit.

Regelmäßiger Austausch, Planung und Reflexion der Kooperationspartner ist die Voraussetzung für ein partnerschaftliches Arbeiten.

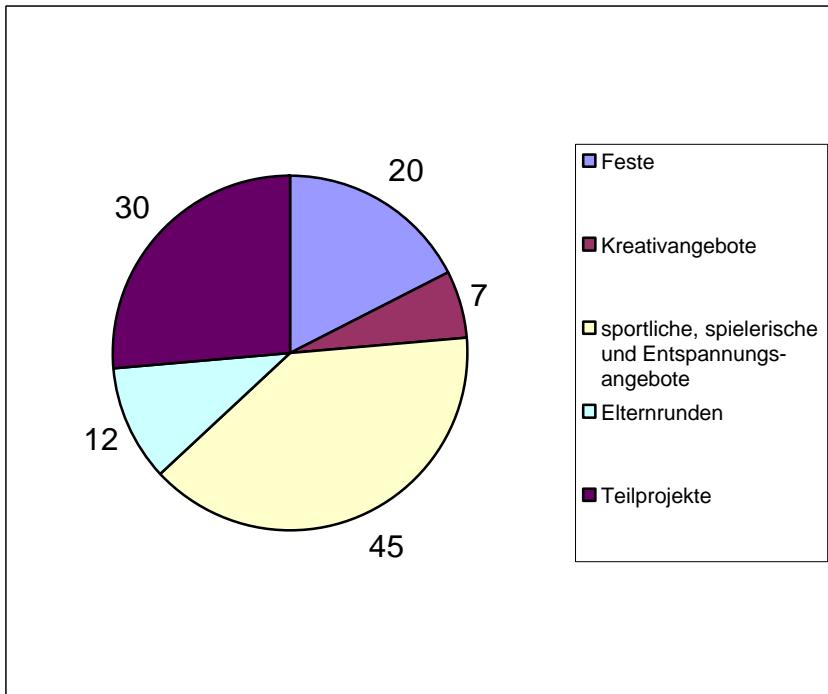
Die Leiterinnen der Kitas sind die Multiplikatoren im Projekt.

3.1.4 Angebote und Kontakte im LMP

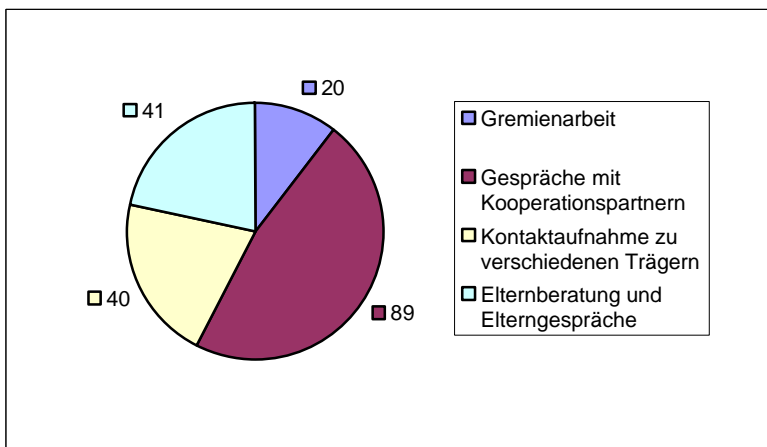
Die folgenden Diagramme geben einen Überblick über bisher durchgeführte Veranstaltungen und Aktionen, sowie die Kontakte und Besprechungen des Modellstandortes Chemnitz.

Für den Prozess des Vertrauensaufbaus sind niederschwellige Angebote, regelmäßige und vielfältige Treffs mit Familien Voraussetzung.

Veranstaltungen/Aktionen



Kontakte und Besprechungen



Die aufgezeigten Schwerpunkte spiegeln die Ergebnisse aus den Leiterinnenrunden und die Absprachen mit den Teams wider, die gemeinsam vorbereitet wurden. Die Kooperation unter Beachtung der Ressourcen und die Nutzung von bereits vorhandenen Ansätzen der Arbeit sind wichtig für das Entwickeln von Erziehungspartnerschaft und Familienbildung.

Die ersten Erfahrungen zeigen, dass die Koordinatorinnen mehr in die Einrichtungen gehen und vor Ort sein müssen. Eltern nehmen Angebote wahr, wenn diese in und von ihrer vertrauten Einrichtung unterbreitet werden.

Ein Schwerpunkt der Arbeit wird weiterhin die inhaltliche, zeitliche und räumliche Abstimmung der Angebote mit den Einrichtungen sein. Dazu gehören gegenseitige regelmäßige Reflexionen der Kooperationspartner.

Einrichtungsübergreifende Angebote werden zögerlich von den Familien angenommen.

Ein gelungenes Beispiel ist der jährliche Martinsumzug durch den Stadtteil. Im Monatsflyer wurde die Veranstaltung veröffentlicht.

Ausgehend und organisiert von der Kindertageseinrichtung „Sonnenberg“, schlossen sich 2002 die Kooperationseinrichtungen und die Familien an und beteiligten sich am Lampionumzug.

Persönliche Ansprache und aktives Einbeziehen der Familien und Erzieherinnen ist eine Grundvoraussetzung für das Gelingen und den Ausbau der Kooperationsbeziehungen und der Netzwerkarbeit im Stadtteil.

3.1.5 Analyse und Bewertung von Teilprozessen

Gesprächsrunden mit Familien

Den Entwicklungsprozess, den das Projekt, die Kooperationspartner, die Eltern und die Koordinatorinnen seit Beginn durchlaufen haben, belegt das Beispiel der Gesprächsrunden mit Eltern unter Leitung eines Psychologen.

Die Auswertung der Befragung ergab, dass Eltern über die Entwicklung ihres Kindes informiert sein möchten. Es wurde eine einrichtungsübergreifende Gesprächsrunde zum Thema „Der kleine Tyrann“ für die Eltern aller Kooperationseinrichtungen organisiert.

Auf die Veranstaltung wurde im Flyer hingewiesen und die Teams warben zusätzlich in ihren Einrichtungen. Es erschienen drei Mütter aus verschiedenen Einrichtungen. Der Psychologe leitete die Runde und es kam ein sehr lockeres und angeregtes Gespräch zustande, in dem sich die Frauen auch immer mehr öffneten und ihre Sorgen und Fragen darlegten. Für die Teilnehmenden war diese Runde ein Gewinn, was in einer anschließenden Befragung bestätigt wurde. Es war ein Anfang, aber die Teilnehmerzahl war nicht zufriedenstellend.

Die Rücksprache mit den Erzieherinnen und Leiterinnen ergab, dass das Thema negativ besetzt war. Der zweite Versuch mit dem Thema „Elternfreuden - Elternsorgen“ brachte ein ähnliches Ergebnis. Drei interessierte Mütter aus verschiedenen Einrichtungen nahmen teil. Der Psychologe bestätigte aus seiner Erfahrung, dass eine Gesprächsrunde besser angenommen wird, wenn die Einrichtung dazu einlädt und Eltern in ihrer Einrichtung verbleiben können.

Gemeinsam mit den Erzieherinnen wurde nach Lösungen gesucht. Die Erzieherinnen hielten fest, dass sie als Ansprechpartner in Elternrunden dabei sein sollten. Sie waren ebenfalls interessiert an der Art und Weise, wie der Psychologe ein Elterngespräch leitet.

In der Kindertageseinrichtung Pestalozzistraße ist der Elternrat sehr aktiv. Elternrat, Koordinatorinnen und Erzieherinnen planen gemeinsam die Veranstaltung und stimmen sich mit dem Psychologen über das Thema und die Inhalte ab. Der Elternrat verfasste die Einladungen an die Eltern im Namen der Elternvertretung, des Teams und im Namen der Koordinatorinnen. Die Teilnahme von 25 Eltern und einigen Erzieherinnen der Einrichtung bestätigte die Vorgehensweise. Unterstützend wurde durch die Koordinatorinnen eine Kinderbetreuung angeboten und in Anspruch genommen. Dieses Ergebnis ist ein wichtiger Erfolg. Ähnliche Elternrunden sind in anderen Einrichtungen geplant. Die Vorgespräche sind mit den Kooperationspartnern erfolgt.

Die Mitarbeiter von Familienbildung, Erzieherinnen und Eltern müssen sich gemeinsam auf den Weg zu neuen Formen und Inhalten machen.
Familienbildung bedeutet heute MIT Familien und nicht FÜR Familien.

Teilprojekt „Edutainment - Spielen und Lernen am PC“

Als eine Möglichkeit neue Angebotsformen zu initiieren, wurde von Seiten der Projektleitung das Thema „Spielen und Lernen am PC“ vorgestellt und erläutert.

Die Inhalte des Themenbereichs wurden dann von den Koordinatorinnen in der Leiterinnenrunde vorgestellt. Zwei Einrichtungen zeigten spontanes Interesse. Sie hinterfragten die Bedingungen und sahen eine Chance für die Elternarbeit und Familienbildung in ihrer Einrichtung. Aus diesen beiden Kooperationseinrichtungen übernahm jeweils eine interessierte Kollegin die Leitung. Diese Kolleginnen führen gemeinsam mit den Koordinatorinnen zur Weiterbildung „Edutainment“ ins Felsenweg-Institut. Dort wurde der Umgang mit dem PC geübt, Software getestet und Hinweise zur Zielstellung und Durchführung des Projektes gegeben. Ein Austausch mit Erzieherinnen anderer Modellstandorte war möglich.

Unter Anleitung der Koordinatorinnen erstellten die Erzieherinnen und verantwortlichen Eltern eine Konzeption für das PC Projekt. Eine Medienpädagogin des Felsenweg-Institutes führte zum Einstieg einen Elternabend in den beiden Einrichtungen durch. Die Erzieherinnen und Koordinatorinnen aktivierte Eltern, die das Projekt aktiv begleiten und Erzieherinnen Computerfertigkeiten vermitteln.

In Vorbereitung sind Fragebögen für Eltern, Kinder und Erzieher, die die Ergebnisse des Projektes und den Verlauf dokumentieren.

3.1.6 Evaluation - Chancen und Stolpersteine

Die Arbeit im Modellprojekt ist durch ein wachsendes Rollenverständnis gekennzeichnet. Zu Beginn des Projektes war es vorrangig, dass Eltern aus den Einrichtungen zu uns kommen. Weiterhin wurden Angebote zu wenig mit den Einrichtungen abgesprochen und geplant.

Verstärkt werden durch die Koordinatorinnen die Interessen von Kita und Eltern umgesetzt.

In zunehmendem Maße wird bewusst, dass das Gelingen des Projektes von der Bereitschaft der Teams zur Zusammenarbeit und der Identifizierung der Erzieherinnen und Leiterinnen mit dem Projekt abhängt. Angebote müssen gemeinsam entwickelt und durchgeführt, neue Impulse von den Koordinatorinnen eingebracht und Ergebnisse reflektiert werden.

Das Vertrauensverhältnis der Erzieherinnen zu den Eltern wird stets eine andere, engere Qualität aufweisen. Erstgespräche und alltägliche Tür- und Angelgespräche über das Wohlergehen und den Tagesablauf des Kindes bleiben in den Händen der Erzieherinnen und bieten ihnen die Möglichkeit, auf Bedürfnisse zu reagieren.

Durch die gewachsene Überzeugung der Leiterinnen vom Nutzen der Familienbildung für ihre Arbeit sind Synergieeffekte in den Teams zu beobachten. Im Jahr 2003 werden spezifische Teilprojekte, Motivations- und Öffentlichkeitsarbeit verstärkt.

Damit sollen erweiterte Zielgruppen (Väter, sozial schwache Familien) besser erreicht werden. Dafür ist es nötig, dass die Teams Eltern am Alltag der Kindertageseinrichtung stärker teilhaben lassen.

Hinderlich war, dass mit den Einrichtungen der freien Träger kein Kooperationsvertrag geschlossen wurde. Wichtige Ressourcen wurden eingesetzt mit dem Ergebnis, dass beide Einrichtungen kaum Interesse an Kooperation zeigten.

Die Einrichtungen unter Trägerschaft der Stadt Chemnitz wurden nicht zielgerichtet genug auf das Projekt vorbereitet.

Die Bewerbung erfolgte nicht direkt über die Einrichtungen.

In vielen Gesprächen wurde den Kooperationspartnern verdeutlicht, dass ihnen keine Arbeit weggenommen wird und

kaum zusätzliche Belastung kommt, wenn die Ressourcen des Projektes sinnvoll genutzt werden.

Zurückhaltung der Teams in dieser Hinsicht konnte zu Beginn des Projektes beobachtet werden.

Der konstruktive Umgang mit Widerständen in der Projektarbeit ist ein Entwicklungsprozess. Dieser muss gemeinsam reflektiert werden und trägt zu wachsendem professionellen Selbstverständnis bei.

Die Arbeit mit den Eltern zeigt Erfolge. Eltern wollen ernst genommen werden, dann sind sie bereit, sich einzubringen. Hinderlich für berufstätige Eltern, Angebote wahrzunehmen, ist oft akuter Zeitmangel.

Interessen und Stärken der Eltern und der Kooperationspartner müssen verstärkt genutzt werden.

Vertrauen, Offenheit und Wissen bezüglich Familienbildung sind Grundpfeiler einer guten Zusammenarbeit mit den Teams. Weiterbildung und Erfahrungsaustausch sind notwendig. Durch Kommunikation zwischen Träger, Kita, Koordinatorinnen und Eltern wächst eine Erziehungspartnerschaft. Neue Ideen können gefunden und umgesetzt werden. Die gemeinsame Arbeit mit Fachberatung und Amt trägt zur kontinuierlichen Arbeit und Wertschätzung des Projektes bei.

Die Identifizierung der Kita-Teams mit dem Modellprojekt, Offenheit und Austausch ist ein Grundpfeiler für den Erfolg. Der Nutzen für die Kita muss deutlich erkennbar sein.

3.1.7 Ausblick auf 2003

Für das Jahr 2003 lautet der Arbeitsauftrag, oft in den Einrichtungen vor Ort zu sein.

In einer Abstimmung mit den Leiterinnen werden Zeiten festgelegt, in denen die Koordinatorinnen in der Einrichtung sind, um mit Familien zusammen zu kommen.

Kleinere Events, die in den Alltag integriert sind, sollen den Rahmen und Anknüpfungspunkte bieten. In zwei Einrichtungen sind Räume nutzbar, die gemeinsam von Eltern, Erziehern und Koordinatorinnen für Elterntreffs eingerichtet werden.

In Einrichtungen, die noch wenig kooperieren, ist die Teambildung geplant.

Weiterhin wird die Leiterinnenrunde fortgesetzt. Wichtig ist es, ein Feedback über die Arbeit der Koordinatorinnen durch die Kooperationspartner zu erhalten.

Einen guten Ansatz der Familienbildung bieten die beiden Teilprojekte in zwei Einrichtungen. Dort kann kontinuierlich mit Familien gearbeitet und neue Zielgruppen erreicht werden.

Um zeitnah auf Bedarfe der Eltern reagieren zu können, ist der Rücklauf durch die Teams notwendig.

Ein Hauptaugenmerk der Tätigkeit liegt auf der Beziehungsarbeit und Kommunikation. Deshalb sind Weiterbildungen zum Thema Gesprächsführung in den Teams wichtig. Die Öffentlichkeitsarbeit wird in anderer Form gestaltet. Die Plakate werden überarbeitet. Im Monatsflyer wird die Individualität der einzelnen Einrichtungen berücksichtigt, um dem Bedürfnis der Eltern Rechnung zu tragen, in der Kita ihres Kindes Angebote wahrnehmen und sich mit einbringen zu können.

Die Mund zu Mund Propaganda ist ein wichtiger Werbeanteil für das Projekt.

Die Zusammenarbeit mit Fachberatung und dem Träger wird vertieft.

3.2 Modellstandort Hoyerswerda

3.2.1 Familiennetzwerk Hoyerswerda

Zur Durchführung des Modellversuchs wurde von leitenden Mitarbeiterinnen dreier Kindertagesstätten in der Trägerschaft des Sozialverbandes VdK Sachsen e.V. ein neues Projekt initiiert: das Familiennetzwerk Hoyerswerda. Es wurde mit Unterstützung des Kronberger Kreises für Qualitätsentwicklung e.V. und der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin (Prof. Dr. Reinhard Wolff) programmatisch entwickelt und versucht nunmehr seit Projektbeginn, in einem der strukturschwächsten Gebiete Sachsens (das vom Umbau des Haupterwerbszweiges Braunkohle, einer wachsenden Arbeitslosigkeit und einer damit zusammenhängenden erheblichen Abwanderungsbewegung gekennzeichnet ist) ein sozialraumorientiertes Familienbildungs- und Unterstützungsprojekt aufzubauen.

3.2.2 Die Kooperationspartner des Familien- netzwerkes

Das Modellprojekt "Familiennetzwerk Hoyerswerda" mit seinen beiden Koordinatorinnen, den Dipl. Sozialpädagoginnen Ramona Kaiser und Ines Pattky, ist ein Kooperationsverbund von 3 in verschiedenen Wohngebieten liegenden Kindertagesstätten:

das Kinderhaus „Sonnenschein“ (mit 163 Kindern im Alter von 0 –10 Jahren, davon 4 Kinder mit Eingliederungshilfe und 13 Erzieherinnen); es arbeitet nach dem Situationsansatz;

die Kindertagesstätte „Märchenland“ (mit 162 Kindern, davon 9 Kindern mit Eingliederungshilfe und 13 Erzieherinnen); sie arbeitet mit einem Montessoripädagogischen Ansatz;

die Integrationstagesstätte „Pustebume“ (mit 133 Kindern, im Alter von 0 – 10 Jahren, davon 33 Kinder mit Eingliederungshilfe und 19 Erzieherinnen), deren Arbeitskonzept von der Freinet-Pädagogik bestimmt ist und deren Schwerpunkt die integrative Förderung von behinderten und nicht-behinderten Kindern ist.

Mit der **Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin** (Prof. Dr. Reinhart Wolff - Schwerpunkt: Hilfesystemforschung und Qualitätsentwicklung) wurde vom Träger des Modellversuchs ein Kooperationsvertrag abgeschlossen. Herr Wolff begleitet uns und unterstützt uns bei der Entwicklung vernetzter Hilfen im Sozialraum.

Mit allen wichtigen Einrichtungen in der gesamten Stadt und den hier tätigen Fachkräften (vom Jugendamt bis zu freien Jugendhilfeträgern, den Schulen und der Volkshochschule) hat das Familiennetzwerk Kooperations- und Arbeitsbeziehungen aufgebaut, vor allem aber zu den Familien und Eltern, die mit ihren Kindern die Kindertagesstätten des Trägers nutzen.

Das strategische Ziel des Familiennetzwerkes ist Familienbildung und Elternarbeit als Erziehungspartnerschaft im Hilfeverbund zu entwickeln. Denn kein Kind kommt alleine, wenn es im Kindergarten angemeldet wird. Immer hat es seine ganze Familie im Schlepptau.

3.2.3 Aufbau und Entwicklung des Familien- netzwerkes

Vorsichtig beginnen: Mit einer neuen, Eltern einbeziehenden Bildungsarbeit und einer im Sozialraum vernetzten Sozialarbeit kann man nicht einfach anfangen. Man muss alle möglichen Beteiligten da abholen, wo sie stehen und gerade auch deren Abwehr und Widerstände ernst nehmen. So konnten wir anfangs deutlich bemerken, dass manche Erzieherinnen sich in ihrer Berufsrolle unwohl fühlten und sich ihrer Kompetenzen besonders im Kontakt mit Eltern nicht sicher waren. Ängste spielten eine Rolle und die Erzieherinnen konnten sich nicht als gleichwertige Partner einbringen. Manchmal erlebten sich Erzieherinnen unbewusst auch als „die besseren Mütter“ und es entwickelte sich eine Konkurrenzsituation zwischen Familie und Kita, was bei den Kindern leicht zu Loyalitätskonflikten führen kann. Auch fiel es manchmal den Erzieherinnen schwer, empathisch auf Eltern zuzugehen, nicht zuletzt wenn sie sich um ein Kind sorgten und wenn es Konflikte gab. Gerade mit benachteiligten Eltern in besonderen Schwierigkeiten und Notlagen zeigte sich, dass Erziehungspartnerschaft nicht einfach herzustellen ist. Oft werden diese Eltern dann mit einer defizitären Brille gesehen und es kommt zu Vorwürfen oder bloßen Forderungen, wird Elternarbeit zur einseitigen Erörterung des Problemverhaltens von Kindern. Einfach die Tür des Gruppenraumes zu öffnen, Eltern zum Bleiben und Mittun einzuladen, miteinander in Kontakt zu treten, das gab es selten. Auf Nachfragen begründeten die Erzieherinnen das Verhalten mit Unsicherheiten, die sie dann auf Seiten der Kinder beobachteten („Die Kinder verhalten sich dann anders als sonst.“ „Ich fühle mich beobachtet und kontrolliert.“).

Nicht wenige Erzieherinnen befürchteten auch, dass neue Formen der Elternarbeit das Arbeitspensum erhöhen, Überstunden anfallen würden, die nicht abgesetzt werden könnten.

Und natürlich spielten beim Start des Modellversuchs nachvollziehbare Ängste vor Veränderungen eine Rolle und manche fragten sich: „Warum sollen wir es anders machen?“ Veränderungen bringen ja immer erst einmal Unruhe und Unsicherheiten.

Aber auch von Seiten der Eltern gab es Hemmnisse. So machten die Erzieherinnen und auch die Koordinatorinnen in ihrer Bedarfsanalyse die folgenden Erfahrungen:

- Eltern wollen ihre Kinder oft lediglich untergebracht und betreut wissen.
- Mütter aus sozial benachteiligten Familien haben häufig Angst vor den Fachkräften.
- Erwartungen von Eltern werden nicht gesehen. Es entstehen daraus Meinungsverschiedenheiten, die nicht geklärt werden, Kritik gerät leicht zur Konfrontation.
- Die Zeit für Gespräche scheint zu fehlen.
- Eltern weichen Kontakten aus, vor allem wenn sie sich den Anforderungen der Fachkräfte nicht gewachsen fühlen.
- Eltern „dienen“ Veranstaltungen ab, ohne wirklich beteiligt zu sein.

Erziehungspartnerschaft ist ein anspruchsvolles Ziel. Man braucht Zeit und kann sich diesem Ziel nur in kleinen Schritten nähern. Offenheit für Schwierigkeit und Chance baut die Brücke zum neuen Miteinander.

Insgesamt kann man sagen, dass in den Kindertagesstätten unserer Kooperationspartner anfangs die Eltern noch „außen vor“ blieben. Der Sprung vom alten Paradigma (ohne Eltern) zu einem neuen (Eltern als Partner) war noch nicht gelungen.

Das Projektteam: Neue Projekte können den Ablauf einer Organisation nachhaltig beeinflussen. Unsicherheiten, Ängste und diffuse Erwartungen sind dabei kontraproduktive Faktoren. Deshalb war es besonders wichtig, zu Beginn des Modellversuchs sichere organisatorische Rahmenbedingungen zu schaffen.

Besondere Bedeutung hatte daher die Entwicklung und der Aufbau des Projektteams, dem die beiden Koordinatorinnen, die drei Leiterinnen der beteiligten Kitas und Prof. Wolff als wissenschaftlicher Begleiter und Coach angehören. Die Beteiligten treffen sich im Rhythmus von 14 Tagen und planen Projekte, beraten Probleme und organisatorische Abläufe.

Die Mitarbeit der Leiterinnen der Einrichtungen sichert die Weitergabe der Informationen an die Erzieherinnen. Das Pro-

jektteam erörtert den gesamten Arbeitsprozess, wertet die gemachten Erfahrungen aus, entwickelt neue Ideen und ist konkret in die Vorbereitung der verschiedenen Aktionsprogramme einbezogen.

Vor allem ist es die Aufgabe des Projektteams, das Projektziel immer wieder transparent zu halten, Fragen immer wieder neu und geduldig zu klären und alle Beteiligten zu neuen Formen der Zusammenarbeit zu ermutigen.

Das Ergebnis dieser gemeinsamen Arbeit, in die auch immer wieder Eltern einbezogen sind, ist eine funktionierende, zukunftsorientierte Zusammenarbeit zwischen Leiterinnen, Erzieherinnen und Koordinatorinnen.

- In der Projektarbeit spielt Kommunikation im Team eine wesentliche Rolle. Hier werden die Weichen für den Erfolg gelegt.
- Wichtig ist, dass jeder zu Wort kommt, Ängste und Schwierigkeiten offen gelegt werden, gemeinsam nach Lösungen gesucht wird. Dabei wird jede Meinung respektiert. Die Projektteamsitzung ist immer der Knotenpunkt, von dem aus die Fäden gesponnen werden. Die Erzieherinnen in den Kitas werden über jeden Schritt informiert und sind am Prozess beteiligt. An jeder Teamsitzung nehmen aktive Fachkräfte teil. Besonders wichtig ist das Feedback zu Beginn jeder Sitzung, um die geleistete Arbeit zu reflektieren, aus Fehlern zu lernen, neue Bedarfe zu eruieren und innovative Lösungsmöglichkeiten zu finden.

Vernetzung: Wichtigste Aufgabe zu Beginn des Modellprojektes war der Aufbau eines funktionierenden Netzwerkes, nach innen wie nach außen, um Verbündete und Mitstreiter zu gewinnen.

Auf einer Projektkonferenz stellte das Projektteam unter Beteiligung der Geschäftsführung des VdK allen Mitarbeiterinnen der Kooperationspartner die inhaltlichen Ziele des Modellprojektes vor. Wir führten intensive Gespräche mit den Erzieherinnen und den weiteren Fachkräften der beteiligten Kinderinstitutionen, um sie für die Idee des Modellprojektes zu begeistern und Mitstreiter zu finden.

Verbündete außerhalb unseres Trägers waren uns vor allem wichtig im:

(1) Jugendamt

Wir trafen uns mit der Leiterin des Jugendamtes sowie den Sachgebietsleitern des Allgemeinen Sozialen Dienstes und der Jugendarbeit zur Erforschung gemeinsamer Bedürfnisse und gegenseitiger Interessen.

Daraus folgte unsere 1. gemeinsame Aktion. Zusammen mit den MitarbeiterInnen des Allgemeinen Sozialen Dienstes sowie allen MitarbeiterInnen der Jugendförderung und deren Sachgebietsleitern führten wir eine **Ideenwerkstatt zum Familiennetzwerk** durch. Alle Beteiligten stimmten darin überein, die Vernetzung der bestehenden Hilfsangebote voranzutreiben. Gemeinsam wurden erste Ideen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit entwickelt.

(2) Dezernat für Schulen, Kultur, Soziales und Gesundheit

Wir nahmen Kontakt auf zum Bürgermeister für Schulen, Kultur, Soziales und Gesundheit der Stadt und versicherten uns der politischen Unterstützung des Projektes. Im Gespräch berieten wir Wege der Einbeziehung des Familiennetzwerkes in die Stadtentwicklung.

(3) Beratungs-, Bildungs- und Freizeitangebote der Stadt Hoyerswerda

Ein wichtiger Teil unserer Arbeit war die Ermittlung von Beratungs-, Bildungs- und Freizeitangeboten öffentlicher und freier Träger in der Stadt Hoyerswerda sowie die Suche nach Partnern für das Familiennetzwerk.

Wir sichteten die bestehenden Angebote, nahmen Kontakte auf und dokumentierten sie, um die Vernetzung von bestehenden Hilfen für Kinder und Eltern vorzubereiten. Unter anderem nahmen wir Kontakt auf zu den Freizeiteinrichtungen des CSB – Kinder- und Jugendfarm, des CVJM – Projekt Kinder- und Jugendarbeit sowie dem Naturwissenschaftlichen Zentrum.

Wir sprachen mit Beratungs- und Bildungseinrichtungen, Ämtern wie z.B. der Erziehungsberatungsstelle, der ambulanten häuslichen Frühförderungs- und Beratungsstelle der Lebenshilfe e.V. und dem Sozialamt über die Inhalte des Projektes und über mögliche Vernetzungen. Um die Kindereinrichtungen in der Zukunft zu einem Ort der Begegnung zwischen Jung und Alt, auch für Senioren zu öffnen, trafen wir uns mit verschiedenen Seniorenvereinen, wie z.B. dem Nachbarschaftshilfverein. Wichtige Partner in unserer Arbeit sind

ebenso die Grund- und Mittelschulen im umliegenden Wohngebiet, zu denen wir ebenso Kontakte aufbauten.

Wir können einschätzen, dass wir bei unserer Suche nach Partnern auf breites Interesse und Bereitschaft zur Mitarbeit stießen.

Die Partner müssen zusammen passen (ihre Orientierungen, Werte, Leitideen aufeinander abstimmen), klare Ziele verfolgen, gemeinsame Kooperationsfelder und -formen festlegen, einander vertrauen und kompromissbereit sein.

3.2.4 Das Familiennetzwerk in Aktion

Das Familiennetzwerk ist entstanden aus dem Dialog aller Beteiligten, es lebt von der gemeinsamen Aktion. Wir beschreiben wesentliche Schritte.

Die Familiennetzwerk-Kette

Hunderte von Kindern, Eltern, Erzieherinnen, Lehrerinnen und Therapeuten unserer Kooperationspartner sowie der angrenzenden Grund- und Förderschulen bildeten als Auftaktveranstaltung eine Kette zwischen den 3 Einrichtungen der Partner und symbolisierten die Vernetzung der Arbeit in den Kinderhäusern des VdK. Durch Trillerpfeifen, Weihnachtsmannmützen - entsprechend der Jahreszeit- und mit vielen Luftballons machten wir im Stadtbild auf uns aufmerksam. Unsere erste Aktion und die Inhalte des Modellprojektes fanden in allen örtlichen Medien große Beachtung. Es war ersichtlich, dass besonders die Kinder Spaß an ihrer Kette quer durch die Stadt hatten und den Koordinatorinnen ermöglichten, mit beteiligten Eltern, Fachkräften und Interessierten durch persönliche Kontakte ins Gespräch zu kommen.

Alle diese Kontakte brauchen Zeit und persönlichen Einsatz. Wenn Zeit fehlt, fehlt die Kontaktpflege, die Verbindungen reißen ab. Vieles an Verbindungen hängt an einzelnen Personen. Fallen sie aus, verschwinden auch entsprechende Kontakte.

Das Elternteam und das Familiencafé

Auf der Grundlage der Erfahrungen der Erzieherinnen im Kinderhaus „Sonnenschein“ in der Arbeit mit den Eltern entwickelte sich die Idee eines Familiencafés als konkrete Brücke zum Kinderhaus und als Ort der Begegnung zwischen Kinderhaus und Familie. Damit wurde der Wunsch vieler Eltern nach einem Treffpunkt, in dem Kontakte zwischen Familien entstehen, Erfahrungen ausgetauscht werden können und wo man über den Alltag mit Gleichgesinnten im Gespräch ist, verwirklicht. Es sollte ein Ort entstehen, an dem Familien willkommen sind und Gesprächspartner finden und Freundschaften ganz nebenbei entstehen können. Der Treffpunkt ermöglicht Müttern und Vätern aus der Isolation herauszufinden, ohne großen Aufwand oder Kosten.

Hier kann man früh auf Konflikte und Notlagen aufmerksam reagieren, Themen einbringen und erörtern, die im Alltag gerade eine Rolle spielen.

Zusammenarbeit mit Eltern muss sich an unterschiedlichen und sich immer wieder verändernden Lebenssituationen der Familien orientieren und darauf antworten.

Zur Ermittlung des Bedarfs der Eltern wählten wir kommunikative Verfahren sowie eine Fragebogenaktion. Die Bedarfsermittlung mittels Fragebogen führten wir im Kinderhaus „Sonnenschein“ durch und wurden dabei bereits aktiv durch unser Elternteam unterstützt.

In der Folge sprachen wir Eltern konkret an. Wir fragten, ob sie Lust hätten, in einer Gruppe von Eltern wichtige und interessante Angebote für sich und ihre Familie zu entwickeln. Alle persönlich angesprochenen Eltern signalisierten sofort Bereitschaft zur Zusammenarbeit und äußerten sich über die Idee der Familienbildung im Kinderhaus sehr positiv.

Die Eltern sind grundsätzlich zur Mitarbeit bereit, wenn sie darauf angesprochen werden. Wie weit sie sich engagieren, hängt jedoch davon ab, ob es gelingt, sie entsprechend zu motivieren.

Das Familiencafé wurde *mit einer großen Veranstaltung*, an der das gesamte Kinderhaus teilnahm, eröffnet. Mit großem Engagement übernahm das Elternteam gemeinsam mit uns die gesamte Vor- und Nachbereitung des Festes. Auf der Grundlage der Auswertung der Fragebögen entwickelten wir

erste Angebote. Das Elternteam trifft sich monatlich zur Beratung. Hier werden bei einem gemeinsamen *Frühstück* neue Ideen entwickelt, aber auch Verantwortlichkeiten für die Vor- und Nachbereitung der Veranstaltungen oder die Kinderbetreuung festgelegt. Gemeinsam suchen wir nach Wegen und Möglichkeiten, Dinge so zu verändern, dass wir mit der Arbeit zufrieden sind.

Das Familiencafé hat sich inzwischen zu einem *festen Treffpunkt für Eltern und Familien* in vergleichbaren Lebenssituationen entwickelt, in dem Eltern und Kinder sich angenommen fühlen. Wir konnten feststellen, dass das Familiencafé präventive Wirkung zeigt.

Eltern diskutieren über Fragen und Themen, die sie im Alltag bewegen, sie probieren verschiedene Wege und für sie passende Lösungen aus, beraten sich und erfahren Anerkennung und Wertschätzung untereinander. Die Angebote im Familiencafé orientieren sich an den Wünschen und dem Bedarf der Familien und haben sich wesentlich erweitert.

Neben *Informationsveranstaltungen* des Arbeitsamtes, der Krankenkasse und des Sozialamtes gibt es *Fitnesskurse, Spieletage, Fußballturniere, Kreativnachmittage, offenes Frauenfrühstück oder Café*. Die Hebamme führt Kurse zum Erlernen der *Babymassage* durch oder die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern ist zu Gast.

In der Bibliothek nutzen interessierte Eltern und Fachkräfte die Möglichkeit, vielfältige *Literatur* auszuleihen. Im Café trifft sich auch eine *Gruppe von Eltern mit verhaltensauffälligen bzw. hyperaktiven Kindern*. Dieses Angebot ermöglichte es betroffenen Eltern miteinander ins Gespräch zu kommen, Erfahrungen auszutauschen und Handlungsstrategien für sich, ihre Familie und ihr soziales Umfeld zu entwickeln. Diese Gruppe hat sich im Lauf des Jahres bewährt und trifft sich zu verschiedenen Themen regelmäßig. Die betroffenen Eltern nutzen die Erfahrungen und das Wissen der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern und tauschen Informationen und Erfahrungen mit Beratungslehrerinnen der Grund- und Mittelschulen aus. *Kreativtage* und vor allem der persönliche Austausch werden gern genutzt. Väter bringen ihre sportlichen Erfahrungen bei der Organisation des Fußballturniers ein und Mütter übernehmen im Hort die Hausaufgabenbetreuung. Ein *Gartenfest*, an dem Partner und Kinder unseres Elternteams teilnahmen, nutzen die Eltern, um einander kennen zu lernen, sich auszutauschen oder sich gegenseitig zu helfen. Im Herbst folgte eine *Wochenendfahrt in die Sächsische Schweiz*. Neben gemeinsamen Wanderungen, Stock-

brot backen, Spielen und Basteln war Zeit für viele interessante Gespräche.

Angebote bei denen die Eltern selbst weitgehend passiv bleiben, werden zunehmend durch Angebote ersetzt, in denen alle gemeinsam aktiv werden, oder in denen die Eltern selbst die Initiative ergreifen.

Neben dem hohen Engagement der Eltern bei der Organisation, der Vor- und Nachbereitung der Veranstaltungen ist es uns gelungen, Eltern in ihren besonderen Stärken anzusprechen und in die Arbeit einzubeziehen.

Erziehungs- und Bildungsarbeit in der Kindertagesstätte erfordert einen Ort der Begegnung mit Eltern. Eltern gewinnen an Selbstvertrauen, wenn sie die Chance bekommen, mit ihrem oftmals nicht beachteten Potenzial an Ideen, Wissen und Können den Kindergartenalltag zu bereichern.

Die Werkstatt für Familienhilfe und andere Kooperationsformen

Eine besonders enge Zusammenarbeit und ein intensiver fachlicher Austausch hat sich mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes entwickelt. In der Werkstatt für Familienhilfe treffen sich einmal monatlich Mitarbeiterinnen des ASD, die Koordinatorinnen des Familiennetzwerkes und andere Fachkräfte, um schwierige Hilfeprozesse in Familien zu beraten und zu begleiten. Bei dieser Intervision beteiligen sich immer ein gutes Dutzend Fachkräfte und in einer besonderen Arbeitsform werden auch Familien zu *Konsultationen* (mit einem sog. *Reflecting Team*) eingeladen. Die Sozialarbeiterinnen nutzen gerne die auf diese Weise entstandenen Möglichkeiten kooperativer Arbeit mit Familien im Netzwerk.

Darüber hinaus gestalten Ämter der Stadt, wie z.B. das Arbeitsamt oder das Sozialamt, im Rahmen des Familiennetzwerkes in den Kitas Informationsveranstaltungen für Eltern. Die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ist im Familiencafé zu Gast oder Beratungslehrerinnen der Grund- und Mittelschulen sind mit Eltern hyperaktiver Kinder im Gespräch.

Besonders gute Kontakte bestehen zum Naturwissenschaftlich-technischen Zentrum der Stadt, das Weiterbildungen für Erzieherinnen anbietet und sich bei den Festen der Kinder-

häuser unterstützend einbringt und so auch seine Angebote in der Stadt präsent macht.

Die Elternuniversität

Die Elternuniversität ist ein gemeinsames Projekt des Familiennetzwerkes und der Volkshochschule in Hoyerswerda. Am ersten Jahreskurs nehmen 12 Eltern und 12 pädagogische Fachkräfte teil, die an der frühen Erziehung und Ausbildung von Kindern beteiligt sind. Sie arbeiten über ein ganzes Jahr einen ganzen Tag pro Monat in einer Atmosphäre von Vertrauen, Gegenseitigkeit und gemeinsamen Lernen auf gleicher Ebene, zum Nutzen der Optimierung von Lebens- und Lernprozessen von Kindern.

In regelmäßigen Treffen werden neueste Erkenntnisse und Hintergrundwissen von Spezialisten auf den einzelnen Gebieten vermittelt und erörtert. Das gemeinsame Studium und ein reger Erfahrungsaustausch sollen innovative Handlungsorientierungen und neue Ansätze für die Vernetzung der gemeinsamen Arbeit ermöglichen. Methodisch ist diese Weiterbildung – die in der Erwachsenenbildung einen ganz neuen Ansatz darstellt – interaktiv, kommunikativ und dialogisch angelegt.

Folgende Themen sind geplant: Offizielle Startveranstaltung für Teilnehmer und Vertreter von öffentlichen Einrichtungen / Wandel der Familienerziehung in Ost und West – Die heutigen Herausforderungen / Familien und sich selbst verstehen / Eltern-Paare verstehen und coachen / Entwicklung von Kindern verstehen und fördern / Erziehung verstehen – Möglichkeiten und Chancen nutzen / Bindungen verstehen und stärken / Sexualität im Kindesalter verstehen und balancieren / Aggressionen verstehen und kontrollieren / Konflikte verstehen und nutzen / Jugend verstehen und orientieren.

Die Seminare ermöglichen eigene Fragestellungen der teilnehmenden Eltern und Pädagogen aufzugreifen und zu klären und theoretische Verstehenskonzepte zu vertiefen und zu verdeutlichen. Dabei werden anschauliche Materialien (wie z.B. Bilder, Musik, Literatur) und Medien (Fotos und Filme) genutzt. Die Elternuniversität greift Methoden des Konzepts „Lernen vom Erfolg“ auf und leitet an, die eigene Erziehungspraxis und das eigene Verstehen zu erforschen.

Am Schluss des Kurses stellen alle Teilnehmer in einem Selbstbericht dar, was sie in der Elternuniversität gelernt haben und stellen den gemeinsamen Lernprozess der Gruppe in einer Präsentation vor. Fachkräfte und Eltern erhalten nach Abschluss der Veranstaltungen im April 2004 ein Weiterbildungszertifikat als „Familienpädagogin / Familienpädagoge / Multiplikator in der Elementar- und Grundschulbildung“. Das Studium beginnt im Mai 2003 und findet einmal monatlich ganztägig statt. Die Finanzierung der Elternuniversität erfolgt aus Mitteln des Familiennetzwerkes, Teilnehmerbeiträgen und wird durch das Regierungspräsidium gefördert.

Bildungslabore

Schließlich haben wir im Familiennetzwerk in zwei der beteiligten Kitas mit den ersten Bildungslaboren begonnen. Sie sind eine programmatische und methodische Antwort auf die Frage, wie man in der Partnerschaft von Eltern und Erzieherinnen die Entwicklung von Kindern und ihre Bildungsprozesse fördern kann, mit der programmatischen Perspektive:

- Von der "Betreuung" zur "Bildung"
- Vom Nebeneinander (manchmal sogar: Gegeneinander) von Kita und Familie zur Partnerschaft von Eltern und Erzieherinnen
- Von der Eltern(fort)bildung zum gemeinsamen Lernen von Eltern / Laien und Fachkräften

Die Bildungslabore greifen Erfahrungen aus anderen Ländern auf. Sie sind kooperative Entwicklungslabore mit Kindern, Eltern und Erzieherinnen und nehmen die Vision auf: "Von den Early Excellence Centres lernen".

Die ersten beiden Projekte haben den Themenschwerpunkt: (1) Lesen und Vorlesen und (2) Wasserwelten. Weitere Bildungslabore sind in Vorbereitung, wie z. B.: Mit Fingerspitzengefühl - Baby- und Kindermassage in der Kita / Liebe geht durch den Magen - Wie Essen Spaß machen kann / Sprechen lernen - sich und die Welt verstehen / Kinder als aktive Erfinder - Kinder in Aktion beobachten, verstehen, fördern / Lebenslust - mit Kindern in Bewegung (Tanzen und Springen) / Schöne neue Welt - Die Welt entdecken (die Gemeinde, die Region, die Arbeitswelt, die Welt der Politik, der Kunst, der

Medien) / Kunstaktionen - mit Kindern Kunst machen / Forschungslabor - mit Kindern forschen lernen.

3.3 Modellstandort Caritas Kinder-, Jugend- und Familienzentrum Leipzig-Grünau

3.3.1 Vorstellung des Standortes und der örtlichen Gegebenheiten

Träger des Modellstandortes ist der Caritasverband Leipzig e.V.

Das Caritas Kinder-, Jugend- und Familienzentrum befindet sich im Stadtteil Grünau. Dieser ist mit ca. 60.000 Einwohnern der jüngste und bevölkerungsstärkste Stadtteil von Leipzig. Grünau ist die drittgrößte Plattenbausiedlung der neuen Bundesländer und in Wohnkomplexe (WK's) unterteilt. Die Plattenbauten mit 6 oder 11 Etagen stammen aus den 70/80er Jahren.

Der Wohnkomplex 8, wo auch das Zentrum liegt, zeichnet sich durch eine hohe Bevölkerungsdichte aus. Hier leben mit knapp 16.000 Einwohnern ein Viertel aller Grünauer.

Einige Zahlen zur Sozialstruktur des WK 8:

- 3,8 km² Fläche mit 15.962 Einwohnern
- 4200 Einwohner pro km²
- 1942 Arbeitslose und 682 Sozialhilfeempfänger
- 1214 Haushalte mit Wohngeldberechtigung
- 4 Kindergärten mit 412 Plätzen

(aus: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen, Ortsteilkatalog 6/2002)

3.3.2 Zur Struktur des Caritas Kinder-, Jugend- und Familienzentrums

Das Zentrum ist gegliedert in verschiedene Zentrumsbereiche mit unterschiedlichen, aufeinander bezogenen Angeboten.

Das Modellprojekt sollte sowohl in die bestehende Familienarbeit des Zentrums integriert, als auch als neues Angebot weiterentwickelt werden. Für die Arbeit ist die Vernetzung innerhalb des Projektes mit dem Familienbegegnungszentrum,

dem Kinderbereich und der Beratungsstelle von erheblicher Bedeutung.

Für die Umsetzung des Landesmodellprojektes am Standort Leipzig wurde zunächst eine Koordinatorin in Vollzeit angestellt. Seit dem 01.07.2002 ist diese Stelle aufgrund einer Umstrukturierung geteilt, so dass momentan zwei Koordinatorinnen sich die Stelle zu je 50% teilen.

3.3.3 Kooperation und Vernetzung

Die wichtigsten Kooperationspartner für unseren Modellstandort sind die Kindertagesstätten

- „Knirpsenland am Königstein“ der Kinderland 2000 gGmbH,
- „Raxlifaxli“ der Humanitas gGmbH,
- sowie seit März 2002 die Kindertagesstätte „Am Kulkwitzer See“ des Fröbel e.V.

Alle Kindertageseinrichtungen liegen ebenfalls im WK 8. Ihre Einzugsbereiche sind Grünau und die benachbarten Stadtteile Alt-Lausen, Neu-Lausen und Markranstädt.

Zu Beginn des Projektes hatte der Modellstandort nur 2 Kooperationskindergärten. Im Februar 2002 wurde die dritte Einrichtung, die Kindertagesstätte „Am Kulkwitzer See“ des Fröbel e.V. als Partner gewonnen.

Im Rahmen des Projektes wurden Kontakte aufgebaut zur/zum:

- Fachberatung des Jugendamtes
- Drogenreferat / Arbeitskreis Suchtprävention
- Mütterzentrum in Grünau, u.a.

3.3.4 Reflexion der ersten Hälfte des Projektzeitraums

3.3.4.1 Der Ausgangspunkt und die Zusammenarbeit mit den Kitas

Im Vorfeld hatte es im Rahmen der Konzeptionsentwicklung mit 2 Kindergartenleiterinnen Gespräche gegeben, in denen ihre mündliche Zusage zur Zusammenarbeit eingeholt wurde.

Sie hatten beide keine klare inhaltliche Vorstellung vom Modellprojekt und wussten nicht konkret, was die Entscheidung zum Modellprojekt bedeutete.

Es war nicht besprochen worden, wie viel Zeit sie investieren können und wie hoch die Bereitschaft auf ihrer Seite ist, über die eigene Tätigkeit und das berufliche Selbstverständnis nachzudenken und zu reflektieren.

Die Schwierigkeit bestand u. E. darin, dass das Konzept ohne Einbeziehung der Kindergärten entwickelt worden war bzw. es für sie auch keine gesonderte Ausschreibung gegeben hatte, in der sie ihre Mitarbeit verbindlich zusagen mussten. So war alles vage, der Wunsch zur Zusammenarbeit zwar vorhanden, doch die Vorstellungen von Kooperation waren sehr verschieden.

Es musste mit dem Projektbeginn, das nachgeholt werden, was im Vorfeld nicht stattgefunden hat – der Aufbau von tragfähigen Kooperationsbeziehungen. Dies benötigte eine enorme Überzeugungsarbeit und Zeit, die gar nicht dafür vorgesehen war.

Von großer Bedeutung war die Frage, welchen Gewinn die Erzieherinnen von der Mitarbeit am Projekt haben können und was ihre Bedürfnisse hinsichtlich der Arbeit mit den Eltern sind. Die Erzieherinnen wollen Elternarbeit und wünschen sich dafür engagierte, kooperative Eltern. Sie sind enttäuscht, wenn Misserfolge eintreten und empfinden diese als Last.

Folgende Frage drängte sich auf:

Was brauchen Erzieherinnen, um aufbauend auf der Elternarbeit, die sie bereits leisten, eine Erziehungspartnerschaft gestalten zu können?

Sie benötigen Wissen und Kompetenzen für die Arbeit mit Erwachsenen. Am wichtigsten sind jedoch die Rahmenbedingungen wie Zeit für Elterngespräche und die Wertschätzung ihrer Arbeit.

Der Nutzen für die Erzieherinnen könnte sein:

- Unterstützung durch Eltern bei der Ausgestaltung von Festen
- Unterstützung durch Eltern bei der Entwicklung von Konzeptionen
- Erleichterung der fachlichen Arbeit durch mehr familieninterne Informationen

Die Zusammenarbeit mit den drei Kindertagesstätten ist, abhängig vom Schwerpunkt des Angebotes an die Eltern, von unterschiedlicher Intensität. Deutlich wurde, dass die Erzieherinnen die Schlüsselstellen und die Brücke zu den Eltern sind und hinter dem Konzept der Elternpartnerschaft stehen müssen. Es reicht nicht aus, wenn der Träger oder die Leitung eine Zusage geben, bei der die Erzieherinnen nicht einbezogen werden. Es gilt die Erzieherinnen im Vorfeld zu gewinnen und zu motivieren. Und nur mit ihnen ist Erfolg bei und mit den Eltern möglich.

Ihre Vorbehalte aufgrund einer Befürchtung von zusätzlicher Arbeit und damit verbundener Mehrbelastung ist umso größer, je mehr sie die Idee als von außen aufgesetzt empfinden. Ihre Resignation gegenüber der empfundenen Konsumhaltung der Eltern darf ebenso wenig außer acht gelassen werden, wie ihr Erleben der Eltern als neue, zusätzliche Zielgruppe und ihre Befürchtung vor deren Forderungen.

Deshalb brauchen besonders die Erzieherinnen eine Aussicht auf Gewinn. Sei es in Form einer Arbeitserleichterung durch engagierte, kooperative Eltern oder durch Austausch mit den Eltern über die Erziehung oder, oder ...

Aufgrund der Erfahrungen des letzten Jahres, dass ein Austausch unter den Kindertageseinrichtungen als Ansporn für neue Ideen dient, findet seit Anfang des Jahres 2003 ein monatliches Leiterinnentreffen statt. Es dient als Gesprächsbasis für Ideen, Absprachen, Organisation und regt den Austausch der Kindertagesstätten untereinander an. Daraus ging auch der Jahresarbeitsplan hervor.

Hemmend waren Spannungen, die zwischen zwei Leiterinnen seit vielen Jahren bestanden. Diese können nicht übergangen werden, dürfen aber auch ein gemeinsames Arbeiten nicht behindern.

Zusätzlich zu den Leiterinnentreffen finden vierteljährlich gemeinsame Treffen mit den Erzieherinnen der drei Einrichtungen statt. Sie bieten den Erzieherinnen die Möglichkeit sich bei einem gemütlichen Beisammensein trägerextern über ihre Arbeit auszutauschen.

3.3.4.2 Die Tätigkeit der Koordinatorinnen

Bedingt durch den Sitz der Koordinatorinnen im Familienzentrum gestalten sich deren Aufgaben wie folgt:

- Treffen mit Vertretern des Elternrates bzw. mit dem gesamten Elternrat
- punktuelle Teilnahme an Teamsitzungen
- regelmäßige Gespräche mit den Leiterinnen
- Planung und Durchführung der Leiterinnentreffen
- Treffen mit Projektleitung und anderen Modellstandorten
- Protokollführung und Statistik
- Gestaltung von Aushängen und Handzetteln
- Mitarbeit in kommunalen Gremien
- Kontakt mit den katholischen Kindertagesstätten in Leipzig
- Planung, Organisation und Durchführung von Veranstaltungen
- Terminkoordination
- Außendarstellung / Vorstellungen des Modellprojektes
- Mitgestaltung von Workshops im Rahmen von Fachtagungen
- Vernetzung mit dem Mütterzentrum
- Kontakte mit Referenten
- Öffentlichkeitsarbeit
- Teamgespräche und Supervision
- Beziehungsaufbau und –erhalt zu den Kitas

3.3.5 Einige Arbeitsschwerpunkte

3.3.5.1 Die Bedarfsanalyse

Ausgangspunkt für die Umsetzung am Modellstandort war die Bedarfsanalyse.

Diese Bedarfserhebung wurde in Form eines Fragebogens durchgeführt. Dabei hatten die Eltern die Möglichkeit, diesen vor Ort in einem als Café gestalteten Bereich ihres Kindergartens oder daheim auszufüllen.

Die Auswertung der Fragebögen fand in den Erzieherinnenteams statt. Dabei wurden die Ergebnisse optisch in Diagrammen dargestellt. In einem nachfolgenden Gespräch wurden Bestätigungen von und Diskrepanzen zu bisherigen Erfahrungen angesprochen. Abschließend wurde diskutiert, welche Aufgaben sich für die zukünftige Arbeit daraus ergeben.

Eine Bedarfsanalyse bei den Kindergarteneltern stellt die Grundlage für die Planung zielgerichteter Angebote und konkreter Aktivitäten dar.

3.3.5.2 Durchgeführte Aktionen und Veranstaltungen

Schwerpunkte der bisher durchgeführten Veranstaltungen waren themenbezogene Angebote, welche die Erziehungsfähigkeit der Eltern stärken sollten.

3.3.5.3 Die Vernetzung mit der Beratungsstelle

Wie bereits festgestellt, war die Vernetzung innerhalb des Familienzentrums mit den anderen Bereichen im Haus sehr wichtig. Daraus entstand auch die Überlegung, das Vorhandensein der Beratungsstelle als Ressource verstärkt zu nutzen und sie in das Projekt einzubinden.

Von Vorteil war die Tatsache, dass bereits vor dem Projektstart sporadisch Elternabende stattfanden und eine einzelfallbezogene Arbeit durch die Beratungsstelle in einem Kindergarten durchgeführt wurde.

Zielgruppe	Form	Veranstaltungsart und Häufigkeit der Durchführung
Eltern	Kurse	<ul style="list-style-type: none"> • Fotoworkshop (1x) • Selbstverteidigung (5x) • Erste Hilfe am Kind (1x) • Aerobic (wöchentlich) • Kreativangebote (2x)
	Informationen	<ul style="list-style-type: none"> • Informations-

		<p>abend mit Anwältin/Sozialrecht (1x)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Aushang Integrationsverordnung, Kita-Gesetz (2x) • Kindergartenzeitung (3x)
	Kulturelles	<ul style="list-style-type: none"> • Frauenbuchlesung (1x)
	Gesprächskreise	<ul style="list-style-type: none"> • Verkehrserziehung (4x) • Regeln und Grenzen (3x) • Kinder stärken – Kinder schützen (1x) • Schulfähigkeit (1x) • Trotzalter (1x) • Belohnung und Strafe (1x)
	Sprechstunden	<ul style="list-style-type: none"> • monatliche Sozialberatung mit einer Rechtsanwältin • seit 02/03 monatliche Sprechstunde der Beratungsstelle im Kindergarten
	Treffen	<ul style="list-style-type: none"> • Elterncafe (7x)
Kinderfeste mit Eltern		<ul style="list-style-type: none"> • Weihnachtsfeier • Frühlingsfest • Sommerfest

		<ul style="list-style-type: none"> • Kindergartengeburtstag • Wohngebietsfest des Quartiersmanagements (2x)
	Kreatives	<ul style="list-style-type: none"> • Bastelangebote • Kindertanz (wöchentlich) • Märchenstunde mit Buchverkauf (1x) • Märchenstunde mit Märchenerzählerin (1x)
Erzieherinnen		<ul style="list-style-type: none"> • Teamweiterbildung Entwicklungspsychologie (1x) • Teamweiterbildung Schulfähigkeit (1x) • Diagnostik/Spielbeobachtung • Leiterinnentreffen (4x) • Auftaktrunde für Erzieherinnen (1x)

Im Jahr 2002 wurden durch die Psychologinnen der Beratungsstelle Elternabende zu folgenden Themen durchgeführt:

- 3x „Regeln und Grenzen“
- 1x „Kinder stärken - Kinder schützen“
- 1x Gesprächsrunde „Schulfähigkeit“.

Zwei Mal gab es mit einer externen Psychologin eine Teamweiterbildung.

Themen waren „Entwicklungspsychologie“ und „Schulfähigkeit“. Die Zusammenarbeit von Beratungsstelle und Kindergarten sollte jedoch durch das Projekt noch intensiviert werden, indem neue Formen des Miteinander ausprobiert werden sollten.

Gemeinsam mit dem Team der Beratungsstelle wurden Ideen gesammelt, was durch die Beratungsstelle angeboten und durchgeführt werden könnte.

Für Eltern:

- inhaltliche Gestaltung von Elternabenden und thematische Gesprächsrunden durch Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle,
- Sprechstunde im Kindergarten,
- Elternabende in den Räumen der Beratungsstelle,
- Elternschule mit einem festen Termin pro Monat,
- Kommunikationstraining (Konfliktlösung, Gesprächsführung).

Für Erzieherinnen:

- Diagnostik / Spielbeobachtung,
- Anonyme Fallbesprechung für Erzieherinnen,
- Kollegiale Beratung,
- Kommunikationstraining (Konfliktlösung, Gesprächsführung).

Aufgabe einer Koordinatorin ist es, die Termine, Themen und Örtlichkeiten zu vereinbaren, die Werbung durch Aushänge und Handzettel zu gestalten sowie die Erzieherinnen zu motivieren, die Eltern auf das Angebot aufmerksam zu machen. Sie erarbeitet eine Erhebung, aus der eine Kontaktaufnahme zur Beratungsstelle nach Diagnostik, Elternabend, Sprech-

stunde bzw. die Inanspruchnahme der Elternsprechstunde und der Elternabende deutlich wird.

Die Schnittstelle zwischen Projekt und Beratungsstelle wird spürbar, wenn die Koordinatorin Sprechstunden oder einen Elternabend durchgeführt hat.

Seit Februar 2003 werden die Sprechstunden veranstaltet. Diese Sprechstunde soll es den Eltern erleichtern, unkompliziert, d.h. ohne bürokratische Hürden und ohne Terminvereinbarung einen Kontakt mit den Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle herzustellen und frühzeitig Antwort auf Erziehungsfragen zu erhalten. Unser Ziel ist es, damit ein neues, präventives Angebot zu schaffen.

Alle 3 Kooperationskindergärten öffneten dafür ihre Türen. Es findet monatlich eine Sprechstunde statt, mit jeweils 1 Stunde am Vor- und 1 Stunde am Nachmittag.

Gleich beim ersten Termin konnten 3 Beratungen registriert werden, von denen eine im Rahmen der Beratungsstelle fortgesetzt wird.

In einem anderen Kindergarten gab es beim ersten Termin keine Inanspruchnahme. Eine mögliche Ursache für den unterschiedlichen Verlauf könnte darin bestehen, dass im ersten Fall ein Aufmerksammachen der Eltern auf die Sprechstunde durch die Erzieherinnen erfolgte und keine Parallelveranstaltung des Kindergartens stattfand.

Aus den Erfahrungen, dass es bis zur Inanspruchnahme ein langer Weg sein kann, wird das Angebot aufrechterhalten. Es wird eine neue Form der Werbung versucht und Parallelveranstaltungen vermieden.

Die Sprechstunde ist freiwillig, ohne Kosten und Verpflichtungen. Der zu Beratende befindet sich auf „sicherem Boden“, in seine Privatsphäre wird nicht eingegriffen.

Seitdem die Hemmschwelle niedriger wurde, die Beratungsstelle auch Namen und Gesicht bekommen hat, ist bereits eine Zunahme der Anfragen nach Diagnostik durch Erzieherinnen und der Weiterverweisungen an die Beratungsstelle festzustellen. Eine entsprechende Erhebung wird vorgenommen.

Die Elternabende werden weiter angefragt. Es folgten sogar Anfragen aus anderen Kindergärten, die nicht im Projekt mit-

arbeiten und auch außerhalb des Stadtgebietes liegen. Für diese wurde die Vereinbarung getroffen, dass Elternabende durchgeführt werden, Sprechstunden aber nicht leistbar sind.

Von Eltern wird eher in Anspruch genommen:
→ was innerhalb des Kindergartens ist
→ was innerhalb der Gruppe bleibt.
Trotzdem wird immer nur ein geringer Teil der Eltern erreicht!

3.3.5.4 Der Kindertanz – ein Beispiel für aktive Eltern

Ausgehend vom Familienzentrum wurde ein Kindertanz-Angebot einmal pro Woche ins Leben gerufen. Er bekam eine sofortige Resonanz. Das lag unserer Ansicht nach daran, dass die Kinder einer beliebten Beschäftigung nachgehen konnten, währenddessen die Eltern Zeit für ein Miteinander im Café hatten.

Mit der Beendigung der ABM der durchführenden Kollegin stand das Angebot auf der Kippe und es wurde nach Lösungsmöglichkeiten gesucht. Sofort machte sich eine Mutter stark und erklärte sich bereit, den Tanz auf ehrenamtlicher Basis weiterzuführen.

In einer Runde mit interessierten Eltern wurde diese Variante besprochen und entschieden. Die „Mund-zu-Mund-Propaganda“ erfolgte zwischen den Eltern problemlos.

Eltern entwickeln eigenes Engagement wenn:
→ sie Interesse an Aktivitäten / Angeboten haben
→ diese ohne ihre Unterstützung nicht aufrechterhalten werden können
→ zeitliche Kapazitäten zur Verfügung stehen.

3.3.5.5 Die Einbindung des Familienzentrums

Wir haben feststellen müssen, dass Informationsangebote des Modellprojektes, die im Familienzentrum stattfinden, kaum in Anspruch genommen werden.

Als wir jedoch einen Kindergarten bei der Gestaltung seines Geburtstages unterstützten, indem der Lampionumzug mit einem Lagerfeuer und Grillen seinen Abschluss auf unserem Gelände fand, waren ca. 100 Eltern und Kinder vor Ort.

Daher ist es für das weitere Vorgehen wichtig, dass die Kindergärten in die Vorbereitung und Durchführung mit einbezogen werden.

Durch die Verlagerung von Angeboten ins Familienzentrum hoffen wir, mehr Kindergarteneltern anzusprechen und zu erreichen, so dass das Familienzentrum mit seinen vielfältigen Angeboten mehr in ihr Blickfeld gerät.

Angebote müssen:

- billig sein oder nichts kosten
- auf kurzem Weg erreichbar sein
- an bekanntem Ort stattfinden
- einen gastlichen Charakter haben.

3.3.6 Ein Ausblick

Im Hinblick auf eine Angebotserweiterung in den Kindertageseinrichtungen, sind zusätzliche altersadäquate Angebote für Kinder und ihre Eltern z.B. in Form des Kindertanzens entstanden, für Eltern in Form der Sprechstunden für Sozial- und Erziehungsberatung.

Ausgehend von dem Anliegen der Zielgruppenerweiterung ist festzustellen, dass unser Anspruch, auch die Eltern zu erreichen, die bislang kaum oder gar nicht durch Familienbildungsangebote angesprochen werden konnten, ansatzweise realisiert werden konnte.

Die Vernetzung bezieht sich, entsprechend der gemeinwesenorientierten Ausrichtung des Hauses, in erster Linie auf die Bereiche des Familienzentrums und die vorhandenen Angebote im Stadtteil.

Was ist notwendig, damit ein Miteinander von Kindergarten und Eltern funktioniert?

- Gemeinsame Ziele und Interessen,
- Offenheit und Toleranz,
- Vertrauen,
- Gespräche und Erlebnisse,
und vor allem
- Zeit zum Wachsen.

Wir wollen dieses Miteinander unterstützen, indem wir in größerem Umfang neue Formen entwickeln, um damit mehr bzw. weitere Familien zu erreichen und auch zur aktiven Beteiligung anregen.

Aber nicht als eindimensionale Wunschliste, wo alle Eltern sich das Beste heraussuchen, sondern als ein Bereich, wo sie bereichernd tätig werden können. Über Ansprache können Eltern motiviert werden, sich einzubringen. D.h., sie können ihre Fähigkeiten einbringen, Veranstaltungen mitplanen und organisieren. Die Eltern werden somit Ressource, Unterstützung und Entlastung für die Erzieherinnen.

3.4 Modellstandort Lichtblick e.V., Familienzentrum Markkleeberg

3.4.1 Träger und Standort

Der Träger für das Modellprojekt am Modellstandort Markkleeberg ist der Lichtblick e.V. Dieser wurde 1994 gegründet und ist Freier Träger der Jugendhilfe. Das Familienzentrum ist die einzige Einrichtung im Landkreis Leipziger Land mit einem vielfältigen Angebotsspektrum rund um das Thema „Familie“.

Derzeit nutzen etwa 300 Familien die Angebote regelmäßig. Davon sind 70% aus Markkleeberg. Der überwiegende Teil der NutzerInnen sind Eltern während der Erziehungszeiten.

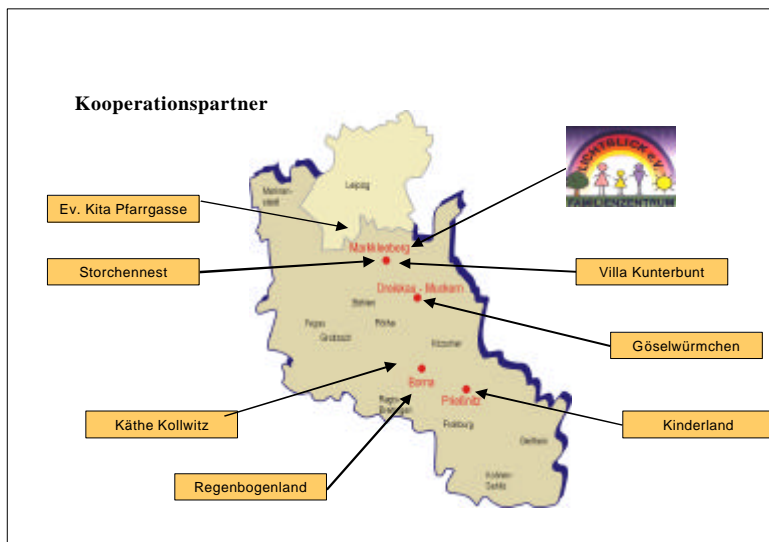
Die Veranstaltungen werden von kompetenten Fachkräften durchgeführt. Neben zwei Mitarbeiterinnen auf ABM-Basis ist eine fest angestellte Leiterin für die Familienbildung im Familienzentrum verantwortlich.

Für die Umsetzung des Modellprojektes am Modellstandort Markkleeberg wurde eine Koordinatorin in Vollzeit eingestellt, welche ausgehend vom Familienzentrum mit den Kindertageseinrichtungen zusammenarbeitet.

Basis für das Projekt ist das Familienzentrum Markkleeberg. Eine Koordinatorin in Vollzeit ist für die Umsetzung des Projektes verantwortlich.
--

3.4.2 Kindertageseinrichtungen als Kooperationspartner

Insgesamt arbeiten sieben Kindertageseinrichtungen im Landkreis Leipziger Land am Modellprojekt mit.



Die Auswahl der Kooperationspartner erfolgte über das Familienzentrum. Die drei Marktleibberger Kindertageseinrichtungen wurden gezielt von der Leiterin des Familienzentrums hinsichtlich der Mitwirkung im Projekt angefragt. Die Einrichtung in Prießnitz bewarb sich direkt beim Familienzentrum. Die Gewinnung der Kindereinrichtungen in Borna und in Dreiskau-Muckern erfolgte über eine Anfrage bei den Kommunen.

Bei der Auswahl der Kindertageseinrichtungen wurde auf eine Vielfalt an strukturellen und konzeptionellen Bedingungen der Institutionen sowie auf unterschiedliche Trägerschaft geachtet. So sind am Projekt Kindertageseinrichtungen mit einer Kapazität von über 100 Kindern beteiligt, ebenso Kombinationen von Kindergarten und Hort sowie eine kleine Einrichtung mit nur einer Gruppe.

Die Kindertageseinrichtungen sind in unterschiedlicher Trägerschaft und liegen im Südraum von Leipzig teils in städti-

scher, teils in ländlicher Region. Territorial befinden sich drei Einrichtungen in Markkleeberg. Die vier weiteren Einrichtungen liegen bis zu 30 km vom Familienzentrum entfernt. Ziel dieser mannigfaltigen Auswahl ist es, verschiedene Rahmenbedingungen im Projekt auszutesten. So besteht die Möglichkeit festzustellen, unter welchen Voraussetzungen bestimmte Angebote angenommen oder abgelehnt werden. Die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Einrichtungen ermöglichen zudem vielfältige Varianten in der Zusammenarbeit.

Durch die Zusammenarbeit mit mehreren Kindertageseinrichtungen werden Eltern in unterschiedlichen Lebenssituationen erreicht. So unterscheiden sich die Eltern hinsichtlich ihrer Familienkonstellation, ihrer Einkommensverhältnisse, ihres Wohnumfeldes und ihrer Schichtzugehörigkeit. Die Lebensbedingungen der Familien werden über die Kinder in die Kindertageseinrichtungen hineingetragen und spiegeln sich dort in der Arbeit der Einrichtung wider.

Kooperationspartner sind sieben Kindertageseinrichtungen in unterschiedlicher Trägerschaft. Die Einrichtungen variieren in der Anzahl der zu betreuenden Kinder und befinden sich teils in ländlicher, teils in städtischer Region.

3.4.3 Projektbeginn

Ausgehend vom Familienzentrum als Basis des Projektes, erfolgte anfangs die Klärung von strukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen. In den ersten Monaten lernte die Koordinatorin die Kindereinrichtungen, deren Mitarbeiterinnen und die pädagogischen Konzepte kennen. Beim Informationsaustausch mit den Leiterinnen und Erzieherinnen konnten erste Erwartungen und Wünsche besprochen werden. Wichtiger Bestandteil war die Vorstellung des Modellprojektes bei den Eltern im Rahmen von Elternabenden, Elternratsitzungen, Feierlichkeiten und Bastelnachmittagen. Auf der Suche nach weiteren Kooperationspartnern wurde das Modellprojekt bei verschiedenen sozialen Einrichtungen unserer Region vorgestellt und bekannt gemacht.

Die Klärung von strukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen mit den Mitarbeiterinnen der Kita, sowie das Bekanntmachen des Projekts bei den Eltern steht am Anfang des Projektes.

3.4.4 Zusammenarbeit

Bei allen sieben Kindertageseinrichtungen bestand die Bereitschaft im Landesmodellprojekt mitzuarbeiten. Anfänglich fehlten jedoch konkrete Umsetzungsvorstellungen und die dazu notwendige Vertrauensbasis zwischen den Beteiligten. Am Modellstandort Markkleeberg waren die **Leiterinnentreffen** und die **Bedarfsermittlung** zwei ausschlaggebende Faktoren für den Aufbau einer funktionierenden Kooperation zwischen Kindertageseinrichtungen und Familienzentrum.

Leiterinnentreffen

Seit November 2001 finden in regelmäßigen Abständen Treffen der Leiterinnen im Familienzentrum bzw. in den Kindertageseinrichtungen statt. Die Treffen werden von der Koordinatorin organisiert und inhaltlich vorbereitet. Bei diesen Zusammenkünften erfolgt ein Austausch über die Eltern- und Familienarbeit, auch werden aktuelle Tendenzen und Probleme diskutiert.

Regelmäßige Treffen zwischen den Leiterinnen und der Koordinatorin sind die Basis für eine gute Zusammenarbeit im Projekt.

Der wesentliche Arbeitsschwerpunkt bei den ersten Leiterinnentreffen lag auf der Analyse der aktuellen Elternarbeit. Dazu entwickelte die Koordinatorin einen Fragebogen. Anhand der darin enthaltenen Fragen diskutierten und analysierten die Leiterinnen im Erzieherteam ihre Elternarbeit und stellten die Ergebnisse zu einem weiteren Treffen vor. Im nächsten Zeitabschnitt galt es, die Bedarfsermittlung bei den Eltern vorzubereiten. Die Koordinatorin stellte eine Erfassungsmethode vor und stimmte diese einrichtungsspezifisch mit den Leiterinnen ab. Nach der Auswertung der Daten wurden die Ergebnisse vorgestellt und gemeinsam diskutiert.

Inhalte der aktuellen Leiterinnenzusammenkünfte betreffen die Planung und Auswertung von Aktionen sowie das Berichten der gesammelten Erfahrungen. Der Erkenntnisgewinn ist für die Organisation von weiteren Aktionen wichtig. Die Treffen werden von den Leiterinnen gern wahrgenommen und auch eingefordert. Mit diesen Treffen ist der Rahmen gegeben, um aktuelle Probleme und Ereignisse des Kindergartenalltages zu besprechen, sich gegenseitig Rat zu geben und Erfahrungen auszutauschen.

Die Leiterinnentreffen sind ein wichtiger Bestandteil für das Gelingen des Modellprojektes. Neben der Auseinandersetzung mit einem sachlichen Thema ist vor allem der Austausch von aktuellen Geschehnissen ein Gewinn für die Leiterinnen.

Ergebnisse aus der Analyse der Elternarbeit und Arbeitsansätze:

Als Resultat der Analyse der Elternarbeit wurde sichtbar, dass Elternarbeit stattfindet und Angebote in Form von Festen, Bastelnachmittagen und Elternabenden von den Kindertageseinrichtungen unterbreitet werden. Dennoch sahen die Erzieherinnen Optimierungsbedarf. In jeder Einrichtung sind Eltern aktiv, nehmen an Veranstaltungen teil und setzen sich für die Belange der Kinder sowie der Einrichtung ein. Deutlich wurde allerdings, dass es sich in der Regel immer um dieselben Eltern handelt. In allen sieben Einrichtungen bestand das Anliegen, durch das Modellprojekt mehr Eltern zu erreichen. Eltern sollten motiviert werden, sich zu engagieren und Angebote nicht nur als „Nutzer“ anzunehmen. Aus der Analyse wurde weiterhin deutlich, dass es für Erzieherinnen besonders schwierig ist, an so genannte „Problemeltern“ heranzukommen. Beispielsweise werden Veranstaltungen mit einer besonderen Thematik, wie „verhaltensauffällige Kinder“, kaum von den betreffenden Eltern genutzt. Hier wünschten sich die Erzieherinnen Unterstützung. Die Analyse der Elternarbeit ergab für die einzelnen Kindertageseinrichtungen unterschiedliche Schwerpunktsetzungen. In einer Einrichtung kristallisierte sich z. B. das Erfordernis heraus, vornehmlich etwas für Eltern von Schulanfängern unter der Thematik Schulfähigkeit zu organisieren. Andere Einrichtungen sahen einen Aktionsbedarf bzgl. der Themen: „sozial schwache Eltern“ sowie „ausländische Familien“ bzw. „Aussiedlerfamilien“. Daneben zeigte sich ein Handlungsfeld auch hinsichtlich allgemeiner Inhalte, wie bspw. das Geben von Orientierungspunkten in der Erziehung.

Voraussetzung für die Arbeit im Projekt, ist die Analyse der aktuellen Elternarbeit.

Im Rahmen der Analyse der Elternarbeit kristallisierten sich Weiterbildungswünsche bei den Erzieherinnen zu „Gesprächsführungstechniken“, zum „Umgang mit schwierigen Eltern“, aber auch zu entwicklungspsychologischen Aspekten heraus.

Diese Themen wurden von der Koordinatorin aufgegriffen. Infolge konnten spezielle Qualifizierungsveranstaltungen für die Erzieherinnen angeboten werden.

Regelmäßige bedarfsgerechte Weiterbildungen tragen zur Qualifizierung und Motivierung der Leiterinnen und Erzieherinnen bei.

Weiterbildungen der Erzieherinnen im Bereich der Elternarbeit sind eine Notwendigkeit im Rahmen des Projektes.

Bedarfsermittlung bei den Eltern

Anfang 2002 fand in allen sieben Einrichtungen eine „Bedarfsanalyse“ bei den Eltern statt. Diese erfolgte in Form der so genannten „Wäscheleinemethode“. Bei dieser niederschweligen Methode wurde Papier in Form von Wäschestücken an einer Wäscheleine im Eingangsbereich der Kindereinrichtungen aufgehängt. Auf den „Wäschestücken“ waren Angebote für Eltern unter folgenden Themenbereichen aufgedruckt:

- Themen zur Gesundheit
- Themen zur Erziehung
- Themen zur Ernährung
- Elterntalkrunden
- Kreative Angebote
- Musische Angebote
- Elternaktivitäten
- Sonstiges

Die Eltern konnten die „Wäsche“ abnehmen und die dort aufgeführten Elternangebote ankreuzen bzw. ergänzen. Zusätzlich wurden die Eltern angeregt, einen Fragebogen auszufüllen, der weitere Rückschlüsse auf ihre Erwartungen ermöglichte.

Die Art und Weise der Bedarfsermittlung muss die Aktivität der Eltern herausfordern.

Die Vorschläge auf den „Wäschestücken“ beinhalteten einerseits Themen, die im Familienzentrum bisher erfolgreich angeboten wurden. Andererseits handelte es sich um Vorschläge, welche im Erziehersteam als „wünschenswerte Veranstaltungen“ benannt wurden. Diese Methode wurde mit den Lei-

terinnen der Einrichtungen diskutiert und von der Koordinatorin vorbereitet sowie vor Ort umgesetzt. In einer Einrichtung nutzte der Träger die Befragungsaktion, um einrichtungsbezogene Fragen im Fragebogen zu ergänzen. Die Elternbeteiligung war sehr hoch und die Bedarfsermittlung kann als erfolgreich bewertet werden. Die Ergebnisse wurden von der Koordinatorin ausgewertet, im Erzieherteam vorgestellt und hinsichtlich ihrer Umsetzung diskutiert. Auf der Grundlage der Ergebnisse erfolgt die Arbeit in den Kindertageseinrichtungen. Die Ergebnisse sind die Basis für die Planung und Organisation von Veranstaltungen.

Elternbefragungen, die gemeinsam mit dem Erzieherteam organisiert wurden, bildeten die Grundlage für die Planung von Veranstaltungen.

Ergebnisse der Bedarfsermittlung und Arbeitsansätze

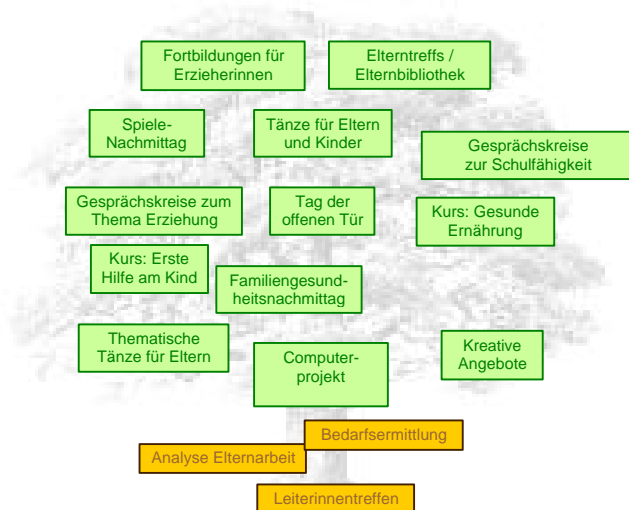
Zusammenfassend wünschten sich die Eltern der befragten Einrichtungen vorrangig Informationen und Wissen zu verschiedenen Erziehungsthemen. Beispielsweise wurden Gesprächsrunden zu Themen gefordert wie: „Fit für die Schule – aber wie?“ oder „Wie und wann setze ich meinem Kind Grenzen?“ Ebenso wurde großes Interesse an Themen zur Ernährung und Gesundheit bekundet. „Erste Hilfe am Kleinkind“, „Natürliche Heilmethoden bei Kindererkrankungen“ und „Körperlich-seelische Entspannung für Eltern“ waren hier die Favoriten. In einzelnen Einrichtungen zeigten die Eltern an musisch-rhythmischen Inhalten, in Form von Tänzen oder musischen Geschichten, Interesse. Kreative Angebote, wie z.B. Seidenmalerei, rangierten in der Wunschliste der Eltern weiter hinten. In einigen Einrichtungen äußerten Eltern ganz spezielle Bedarfe, wie z.B. Elternrunden zum Thema: „Mythos gute Mutter“, „Zeitmanagement für Mütter“ oder die Gestaltung und Nutzung eines Elterncafés.

Die Veranstaltungen werden teils in den Kindereinrichtungen, teils einrichtungsübergreifend durchgeführt. Letzteres hat den Vorteil, dass sich die Organisation und damit der Arbeitsaufwand auf mehrere Einrichtungen verteilt. Der Kräfteinsatz ist damit für alle Beteiligten geringer. Durch eine gezielte Werbung werden über die Einrichtung hinaus mehr interessierte Eltern erreicht. So ist es auch möglich, für spezielle Themen (z.B. „Informationen zu Schulen in freier Trägerschaft“) eine Anzahl von Teilnehmern zu erlangen, für die sich die Organi-

sation einer solchen Veranstaltung rechtfertigt. Für die Durchführung von thematischen Veranstaltungen werden oftmals Referenten angefordert oder die Mitarbeiterinnen des Familienzentrums genutzt. Die gelungenen gemeinsamen Aktionen fördern die Kooperation zwischen den Beteiligten und wirken motivierend für die Durchführung weiterer Veranstaltungen (z.B. Spiele-Nachmittag im Lindensaal Markkleeberg: „Komm spiel mit uns – Der Spielspaß für die ganze Familie“).

Die Bedarfsermittlung ergab, dass sich die Eltern aller Kindertageseinrichtungen mehrheitlich Veranstaltungen zu Erziehungsthemen wünschen.

Meilensteine



3.4.5 Tätigkeiten der Koordinatorin

Die Koordinatorin hat ihre Basis im Familienzentrum und arbeitet von dort aus mit den Kindertageseinrichtungen zusammen. Das Familienzentrum ist damit Knotenpunkt für die Vernetzung zwischen den Kooperationspartnern. Regelmäßige Kontakte bzw. Treffen zwischen der Koordinatorin und den Mitarbeiterinnen der Kindeinrichtungen gewährleisten die Zusammenarbeit. Dabei richtet sich die Intensität der Zusammenarbeit nach den inhaltlichen Schwerpunkten der Einrichtungen. Ansprechpartner für die Koordinatorin sind haupt-

sächlich die Erzieherinnen und Leiterinnen, über welche der Kontakt zu den Eltern hergestellt wird. Die Erzieherinnen der Einrichtungen sind die Bezugspersonen und Ansprechpartner für die Eltern und können demzufolge aus ihrer Position heraus die Zielgruppe am besten erreichen und motivieren.

Über die Leiterinnen und Erzieherinnen können Eltern erreicht und motiviert werden.

Aufgabe der Koordinatorin ist es, die Einrichtungen bei der Umsetzung der Eltern- und Familienarbeit zu unterstützen, zu beraten und zu begleiten. Dazu ist es notwendig, den Bedarf bei Eltern und Erzieherinnen immer wieder zu erfassen. Nur aufgrund des Bedarfes kann die Koordinatorin sinnvolle Veranstaltungen und Aktionen organisieren und koordinieren. Dabei werden entweder vorhandene Angebote aufgegriffen und weiterentwickelt oder ganz neue Ansätze verfolgt. Die Koordinatorin plant die Veranstaltungen, sucht passende Referenten und ist für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich.

Die regelmäßige Bedarfsermittlung ist notwendig, um ansprechende Veranstaltungen organisieren zu können.

Die Angebote richten sich einerseits an die Eltern. Andererseits werden immer wieder Qualifizierungsmaßnahmen für die Erzieherinnen durchgeführt. Mitunter sind Themen sowohl für Erzieherinnen als auch für Eltern gleichermaßen von Bedeutung und können daher in gemeinsamen Gesprächsrunden abgehandelt werden. Die langjährigen Erfahrungen des Familienzentrums und dessen Kontakte zu sozialen Einrichtungen und zahlreichen Referenten sind dabei hilfreich. Die Zusammenarbeit zwischen Familienzentrum und Kindertageseinrichtungen trägt zur Entlastung aller Beteiligten bei. Ideen und Ansätze zur Familienarbeit, für deren Umsetzung den Erzieherinnen mitunter die nötige Kraft und Zeit fehlen, können so realisiert werden.

3.4.6 Chancen und Ausblick

Mit dem Modellprojekt hat sich für das Familienzentrum die Chance ergeben, Eltern über einen längeren Zeitraum als bisher zu begleiten. Das war oftmals durch die natürliche Fluktuation im Familienzentrum, wie Kindergarteneintritt oder Wiedereinstieg in den Beruf, nicht möglich. Selbst wenn der

Wunsch seitens der Eltern vorhanden war, scheiterte die Teilnahme am Zeitfond. Zudem brachten sich Eltern älterer Kinder weniger aktiv in die Themenplanung für Familienbildungsveranstaltungen ein. Zu beobachten war jedoch, dass Eltern, die aktiv das Familienzentrumsleben mitbestimmt hatten, diese Erfahrungen in die Kindertagesstätten mitnahmen und dort einbrachten. Auch konnten bisher bestimmte Teile der Eltern nicht über das Familienzentrum erreicht werden. Hier liegen eindeutig Vorteile der Kooperation mit Kindertageseinrichtungen. Angeknüpft an die Kindertageseinrichtungen werden nun mehr Eltern erreicht. Ebenso steigt der Bekanntheitsgrad des Familienzentrums und immer mehr Eltern werden auf die Angebote der Familienbildung aufmerksam. Durch die Kooperation mit Kindertageseinrichtungen ist eine überregionale Arbeit möglich. Aufgrund der Vernetzung können Entwicklungstendenzen im Bereich Familie effizient erfasst werden und ein präventives Entgegenwirken auf sich andeutende Problematiken ist durchführbar.

Zwischen dem Familienzentrum und den Kindertageseinrichtungen hat sich eine gute Zusammenarbeit entwickelt. Bei der Umsetzung der Eltern- und Familienarbeit unterstützen sich die Partner gegenseitig. In diesem Zuge wollen wir fortfahren. Dabei gilt es, die Ressourcen jedes Einzelnen immer wieder neu abzutasten. Nur so können die Stärken der Kooperationspartner zusammengeführt und für gemeinsame Aktionen genutzt werden. Es ist unser Bestreben, weiterhin die von Eltern gewünschten Angebote der Familienbildung in den Kindertageseinrichtungen als auch einrichtungsübergreifend umzusetzen. Eine wiederholte Bedarfsermittlung in den Kindertageseinrichtungen ist dabei notwendig, um auf aktuelle Themen und Interessen reagieren zu können. Ebenso durchlaufen immer wieder neue Eltern die Kindertageseinrichtungen. Die Bedarfsermittlung hat somit eine seismographische Funktion, da durch sie Aussagen darüber möglich sind, was die Elternschaft generell und in einer bestimmten Gemeinde bewegt. In der Vergangenheit zielte unsere Arbeit zunächst darauf ab, das Angebotsspektrum familienbildender Maßnahmen zu erweitern und die Eltern zu erreichen. Dies soll auch zukünftig ein Anliegen unserer Arbeit sein. Dabei sollen die Kompetenzen der Eltern stärker als bisher einbezogen werden. Vorstellbar wäre, dass Eltern verstärkt als Referenten auftreten oder die Verantwortung für eine Veranstaltung übernehmen.

Die Kompetenzerweiterung der Erzieherinnen soll auch weiterhin ein Schwerpunkt sein. Die Koordinatorin fungiert dabei als Ansprechpartnerin. Ihre Aufgabe ist es, wiederholt die Bedarfe aufzugreifen, zu bündeln und die geeignete Form für die Umsetzung zu suchen. Teamweiterbildungen, Erzieherinnenstammtisch, Leiterinnentreffen und Supervision sind Angebote, die von den Mitarbeiterinnen gern angenommen werden. Das Familienzentrum soll sich dabei einerseits als Anlaufstelle und Informationspool fortentwickeln und andererseits in zweckmäßiger Form den fachlichen Austausch und die Handlungskompetenzen der Mitarbeiterinnen der Kindertageseinrichtungen fördern.

Durch das Modellprojekt konnte eine gesellschaftliche Aufwertung von Familienbildung im Landkreis Leipziger Land erreicht werden. Ausgehend vom Familienzentrum als Knotenpunkt soll weiterhin eine Anknüpfung von ambulanten Angeboten der Familienbildung, sowohl für Eltern als auch für Erzieherinnen, an Kindertageseinrichtungen erfolgen. Unser Anliegen ist es, dass entstandene Geflecht an „vernetzter Familienbildung“ zu stärken und weiter auszubauen. Die im Laufe des Projektes gesammelten Erfahrungen gelten uns als wertvolle Basis für eine Ausweitung unserer Arbeit. In der kommenden Zeit wird es daher unser Bestreben sein, weitere Kindertageseinrichtungen als Kooperationspartner zu gewinnen. Eine Vielfalt an Konzepten und Handlungsstrategien ist vorhanden und kann dazu genutzt werden. Im Landkreis Leipziger Land sind damit die Weichen gestellt, der Familienbildung eine breitere Basis zu geben und ihren präventiven Charakter zu stärken.

Durch die Kooperation mit den Kindertageseinrichtungen und dem Familienzentrum wird bzw. soll ermöglicht werden:

- Begleitung von mehr Eltern über einen längeren Zeitraum
- Bedarfsgerechte Aktionen und Veranstaltungen
- Effiziente Erfassung von Entwicklungstendenzen und Bedürfnissen der Eltern und Erzieherinnen
- Kompetenzerweiterung der Erzieherinnen und fachlicher Austausch
- Steigerung des Bekanntheitsgrades von familienbildnerischen Maßnahmen
- Vernetzte Familienbildung und überregionale Arbeit
- Gewinnung weiterer Kooperationspartner

4. Bericht der wissenschaftlichen Begleitforschung

4.1 Grundanliegen der wissenschaftlichen Begleitung

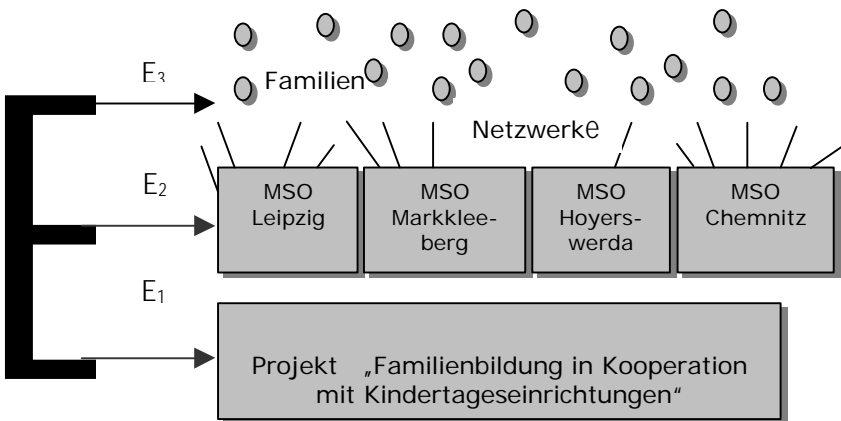
Die Wissenschaftliche Begleitung hat die Aufgabe, den Entwicklungsprozess, d. h. die Ausgangssituation, die Veränderung und die Konsequenzen des gesamten Modellprojekts zu verfolgen. Sie soll weiterhin überprüfen und festhalten, was in dieser Entwicklung von Familienbildung wirkt und welche Inhalte und Methoden wichtig sind. Anregungen, die aus dieser Begleitung hervorgehen, sollen dem Projekt und den einzelnen Modellstandorten helfen, ihr weiteres Vorgehen zu qualifizieren. Letztlich sollen für die Erhöhung des Wirkungsgrades und die Förderung der Nachhaltigkeit, die über das Modellprojekt hinaus gehen, Hilfen abgeleitet werden, die unterstützen, Familienbildung weiter zu entwickeln und zu verbreiten.

Allgemeiner formuliert bedeutet in diesem Fall wissenschaftliche Begleitforschung das methodische Erfassen von Prozessen und Ergebnissen und das daraus begründete Bewerten zum besseren Verstehen, Gestalten und Transferieren.

4.2 Vorgehensweise

Um den gesetzten Aufgaben und Zielen gerecht zu werden, wurde ein gestuftes Verfahren entwickelt, das sich aus drei großen Evaluationsbereichen zusammensetzt:

- (E₁) prozessbegleitende Evaluation der Ziele des Gesamtprojekts,
- (E₂) Evaluation der einzelnen Modellstandorte und deren Kooperationspartner,
- (E₃) Evaluation der (Bildungs-)Effekte bei der Zielgruppe „Familie“.



E₁ – prozessbegleitende Evaluation der Ziele des Gesamtprojekts

Der Vorteil eines solchen Evaluationstyps liegt darin, dass Wahrnehmungen, Zwischenergebnisse und Erfahrungen durch den Reflexionsprozess gesichert, dokumentiert und in den weiteren Prozess des Projektes eingebracht werden. Auf diese Weise wird der Entwicklungsprozess des Projektes überprüft und die Prozessqualität sichergestellt. Einen ganz zentralen Punkt nimmt dabei die Herangehensweise ein. Die Wissenschaftliche Begleitung beteiligt sich an den Prozessen im Modellprojekt soweit, um Situationen und Ergebnisse zu kennen und vor allem zu verstehen. Sie hält aber auch den notwendigen Abstand, um objektiv beobachten und reflektieren zu können. Durch diese Kombination aus Nähe und Distanz wurden optimale Bedingungen geschaffen, um eine ertragreiche

und prozessfördernde Rückkopplung an Beobachtungen und Wahrnehmungen an alle Beteiligten, d. h. Projektleitung und Koordinatorinnen zu gewährleisten. Diese Systematik findet auf formellen (z. B. Projektbeiratssitzung, Reflexionstreffen, Workshops) wie auch auf informellen (z. B. individuelle Telefonate, Mails, Gespräche) Wegen ihre Anwendung. Oberste Priorität hat dabei die Transparenz für alle Beteiligten.

E₂ – Evaluation der einzelnen Modellstandorte und deren Kooperationspartner

Für das Aufzeigen und Nachvollziehen eines Entwicklungsprozesses bedarf es dem Aufnehmen und Analysieren des Anfangs- sowie Endzustandes im Verlauf des Modellprojekts. Die Projektleitung hat aus diesem Grund gemeinsam mit der Wissenschaftlichen Begleitung beschlossen, eine umfangreiche Eingangs- und Ausgangserhebung durchzuführen. Durch die Situationsbeschreibung (d. h. soziales Umfeld, Ressourcen, Innovationen, Problemfelder, ...) der einzelnen Modellstandorte am Anfang wie am Ende, soll der Entwicklungsprozess des Modellprojekts dargestellt werden und durch zahlreiche Hinweise und Empfehlungen aus diesen Projekterfahrungen ein späteres Transferieren für andere Einrichtungen und Institutionen der Familienbildung ermöglichen und unterstützen. Die Schwerpunkte der beiden Erhebungsphasen orientieren sich dabei an den grundsätzlichen Zielen des Modellprojekts. Hierzu zählen die inhaltliche und methodische Erweiterung der Angebotsstruktur, die Erweiterung der Zielgruppen, die durch die Familienbildungsangebote erreicht werden sowie der Aus- und Aufbau von Kooperationen und Netzwerkbeziehungen.

Geleitet wird dieses Evaluationsvorhaben anhand folgender Forschungsfragen:

- Welche Ausgangssituation besteht innerhalb der genannten Ziele in den Einrichtungen? (Dies bezieht sich gleichermaßen auf die Modelleinrichtungen wie auch auf deren Kooperationspartner, d.h. die Kindertageseinrichtungen.)
- Was verändert sich in den genannten Dimensionen in den Einrichtungen im Laufe des Projekts?
- Was lässt sich aus der Ausgangssituation und den eventuellen Veränderungen ableiten?

Zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Zwischenberichts war die Eingangserhebung erfolgt, die Daten analysiert, die Ergebnisse in schriftlicher Form dokumentiert sowie mit allen Beteiligten diskutiert. Die einzelnen Schritte der Vorgehensweise (Operationalisierung, Instrumente, Pretest,...) können bei Interesse im vorgelegten Bericht der Wissenschaftlichen Begleitung nachgelesen werden. In diesem Bericht finden sich auch sehr detaillierte Einzelergebnisse der jeweiligen Modellstandorte und deren Kooperationspartner. (Der Bericht kann direkt bei der Wissenschaftlichen Begleitung angefordert bzw. im Internet unter der Adresse www.erwachsenen-paedagogik.de gedownloadet werden.)

E₃ – Evaluation der (Bildungs-)Effekte bei der Zielgruppe „Familie“

Für den Nachweis, welche (Bildungs-)Effekte mit den Angeboten der Familienbildung verbunden sind, ist die Entwicklung geeigneter Indikatoren, die dies tatsächlich messen, absolut notwendig.

Daher ist ein mehrstufiges Verfahren geplant, mit dessen Hilfe festgestellt werden soll, mit welchen Angeboten der Familienbildung die damit verbundenen präventiven Ziele am besten erreicht werden und welche (Bildungs-)Effekte mit den Angeboten verbunden sind.

Qualitative Vorstudie

Es erscheint sinnvoll, betroffene sowie direkt oder indirekt beteiligte Personen des Wirkungsfeldes von Familienbildung bei der Operationalisierung dieser Indikatoren mit einzubeziehen. Geplant ist, mit Personen, die dem eben beschriebenen Wirkungsfeld zugeordnet werden können, halbstandardisierte Interviews unter der Arbeitsüberschrift: „Welche Verbindung (z. B. Nutzen) sehen Sie von Angeboten der Familienbildung und dem Familienalltag?“ zu führen. Wer für diese Interviews als geeignet erscheint, wird im Rahmen eines kommunikativen Validierungsverfahrens mit den Projektbeteiligten ermittelt und diskutiert. Ziel ist es, eine möglichst heterogene Personengruppe zu finden, die eine große Bandbreite an Vorstellungen, Erwartungen und Erfahrungen mit der Familienbildung verknüpfen.

Datenerhebung (Messen der erzeugten Effekte)

Nach der Analyse des entstandenen Datenmaterials der Vorstudie, kann genau entschieden werden, welche methodische Vorgehensweise und Instrumente zur Analyse der Wirkung von Familienbildungsangeboten als geeignet erscheinen.

Vorstellbar ist eine Kombination von Erhebungsmethoden, die sowohl qualitative wie auch quantitative Elemente enthalten. Hierbei könnten Instrumentarien der klassischen quantitativen Forschung (z. B. Fragebögen), wie auch Instrumentarien der qualitativen Forschung (z. B. Gruppendiskussionen oder Fallstudien) Anwendung finden. Der Vorteil eines solchen Vorgehens liegt in der Möglichkeit, die kritisierten Mängel der jeweiligen Forschungsmethoden so stark wie möglich zu minimieren bzw. diese Mängel durch Einsatz weiterer Methoden zu kompensieren. Dies setzt allerdings voraus, dass eine genaue Kenntnis darüber besteht, worin und bei wem sich z. B. (Bildungs-)Effekte äußern und wie diese beobachtet bzw. gemessen werden können. Dies schließt intendierte aber auch nicht-intendierte Wirkungen gleichermaßen ein. Weiterhin setzt dies eine Kenntnis über die Menschen im Wirkungsfeld von Familienbildung voraus. Nicht jede Forschungsmethode ist für jedes Klientel geeignet. Mit der konzipierten Vorstudie soll genau diesen Kenntnissen über das Forschungsfeld Rechnung getragen werden. Sie soll zum einen dazu beitragen, dass eine sehr genaue und realistische Operationalisierung von geeigneten Indikatoren möglich ist, und zum anderen soll sie dazu beitragen, dass die Auswahl der Stichprobe repräsentativ für das Forschungsinteresse ist und dass eine hohe Kompatibilität von Klientel und Forschungsmethode gewährleistet werden kann.

Neben dem Hauptziel dieses Evaluationsvorhabens, der Analyse und des Nachweises der Wirkungen von Familienbildungsangeboten im Rahmen des Modellprojektes, werden sich von dem Forschungsansatz Ergebnisse versprochen, die eine grundlegende Systematisierung von aktorsbezogenen und gesellschaftlichen Wirkungs- bzw. Nutzeneffekten von Familienbildung zulassen.

4.3 Erste Ergebnisse

Anhand der wahrgenommenen Prozesse im Laufe des Modellprojekts und den Ergebnissen der Eingangserhebung zeichnet sich für die Wissenschaftliche Begleitforschung ein sehr interessantes Bild über die Entwicklungen und Erkenntnisse im Modellprojekt ab.

Diese erste Zwischenbilanz lässt sich in drei wesentlichen Thesen ausdrücken:

1. Für Familienbildung gibt es Anknüpfungspunkte und Entwicklungstendenzen.
2. Für Familienbildung gibt es Entwicklungsnotwendigkeiten.
3. Für Familienbildung gibt es Entwicklungschancen.

Diesen drei Thesen übergeordnet ist die sehr deutliche Beobachtung und zugleich Empfehlung, dass ausgehend von der Welt der Kinder, es wichtig ist, die Erwachsenen in den Blick zu nehmen:

- die Eltern, die Mütter, die Väter – den Zusammenhang der Familien also, in denen die Erwachsenen für die Gegenwart und die Zukunft der Kinder ganz zentral sind;
- und die Erzieherinnen, also ebenfalls Erwachsene, die mit den Eltern in einer Art Erziehungspartnerschaft verbunden sind.

Die Erwachsenen einzubeziehen und sich mit ihnen zu beschäftigen um der Kinder willen und zugunsten ihrer Zukunft, sollte ein zentrales Anliegen von Familienbildung sein. Man könnte sagen: **„Familie leben lernen“** – und das im Zusammenwirken der hieran beteiligten Erwachsenen, der Eltern und der Erzieherinnen in den Kindertagesstätten.

Die Erkenntnis der ersten These – **für Familienbildung gibt es Anknüpfungspunkte und Entwicklungstendenzen** – wurde besonders in der Untersuchung deutlich. Es gibt bereits eine ganze Reihe von Ansätzen für das Zusammenwirken mit den Eltern im Sinne von „Familie leben lernen“: Ganz alltägliche Formen der Begegnung, der Feier, des Festes, auch des Gesprächs. Zugleich wird begonnen, zusätzliche Angebote für Kinder, Eltern und Familien zu entwickeln. Hier zeichnet sich eine vielseitige Bandbreite ab. Diese neu ent-

stehenden, zusätzlichen Angebote der Kindertageseinrichtungen lassen erkennen: Es wird tatsächlich der Versuch unternommen, die Familien in ihrer Erziehungsaufgabe zu unterstützen. Es scheint aber so, dass dieser Versuch zum jetzigen Zeitpunkt von den Erzieherinnen nicht allein zu bewältigen ist. Hier bedarf es einer direkten professionellen Unterstützung.

Ein weiterer nicht unwesentlicher Aspekt bezüglich der Entwicklungstendenzen von Familienbildung ist die vielversprechende Unterschiedlichkeit der ausgewählten Modellstandorte in Bezug auf Standort und soziales Umfeld, wie auch auf die ausgewählte Vorgehensweise im Blick auf die Erprobung neuer Zugänge zu den verschiedenen Zielgruppen der Familienbildung.

Die Wissenschaftliche Begleitung möchte den Projektträger und den Fördermittelgeber in dem Ansatz bestärken, es sich nicht zum Ziel zu machen, an allen Standorten die gleichen Angebote in der gleichen Vorgehensweise zu unterbreiten. Vielmehr können die unterschiedlich vorzufindenden Rahmenbedingungen in der Tat als Chance begriffen werden, verschiedene Ansätze und Vorgehensweisen von Familienbildung zu erproben – im ländlichen Raum andere als im sozialen Brennpunkt, am Rande der Großstadt andere als im kleinstädtischen Bereich.

Die Aussage der zweiten These – ***für Familienbildung gibt es Entwicklungsnotwendigkeiten*** – deutet sich in mehreren Bereichen an.

Blickt man zunächst in das weitere Umfeld der Modellstandorte wird dies sehr deutlich. Die Standorte, die für die Durchführung des Modellprojekts ausgewählt wurden, weisen im Blick auf Angebote der Familienbildung „weiße Flecken“ auf, die die Notwendigkeit eines solchen Vorhabens rechtfertigen. Nach Einschätzung der Koordinatorinnen gibt es in ihrem direkten Einzugsgebiet, bis auf wenige Ausnahmen, keine weiteren profilierten Anbieter von Familienbildung.

Fokussiert man den Blick wieder auf die Kindertageseinrichtungen, so erkennt man, dass sich im Zusammenhang mit dem Modellprojekt Bewegungen andeuten, die in sich spannungsreich sind, mit denen sich die Beteiligten herumschlagen, die als Problem empfunden und registriert werden.

So fällt in der Eingangserhebung auf, dass Befürchtungen eines hohen zusätzlichen Arbeitsaufwandes seitens der Erzieherinnen im Zusammenhang mit dem Projekt und mit Famili-

enbildung geäußert werden. Andererseits gibt es aber bereits Ansätze und Aktivitäten der Familienbildung.

Erfahrungen der Wissenschaftlichen Begleitung aus anderen Projekten bestätigen, dass die Befürchtungen umso eher auftreten, je stärker die Ziele und Inhalte des Modellprojektes als „von außen kommend“ oder „aufgesetzt“ erscheinen oder gedeutet werden.

Umgekehrt gehen die Befürchtungen zurück,

- je mehr die Ziele und Inhalte eines Modellvorhabens an das anknüpfen, was in diese Richtung bereits vorhanden ist (und sei es nur rudimentär) und
- je gezielter Arbeitsvorgänge stattfinden, innerhalb derer herausgearbeitet wird, was im Sinne der Zielsetzungen schon da ist.

Familienbildung wird manchmal und vorerst noch als etwas „Zusätzliches“ verstanden, als etwas neu Hinzukommendes; als etwas, für das noch dazu die bisherige berufliche Qualifizierung nicht ausgelegt war. Vorrangig ging es um den Umgang mit Kindern als Kern der Arbeit. Wenn Erwachsene – die Eltern – zur Zielgruppe werden, bedeutete das eine Änderung: Sie sind größer, „gegenüber“, manchmal auch fordernder, auf jeden Fall aber nicht so vertraut und selbstverständlich für das berufliche Handeln. Das heißt: Die Berufsrolle weitet sich aus. Spannend daran ist, dass das eher ein Vorgang in den Köpfen und Herzen ist, also mental, innerlich. Denn faktisch gibt es ein Handeln mit Eltern bis hin zu bemerkenswerten Aktivitäten. Die Schwelle tritt dann auf, wenn dies auch als sozusagen professionelle Aufgabe erscheint. Dann wird die implizite Familienbildung zur expliziten.

Aus Sicht der Wissenschaftlichen Begleitung lässt sich also sagen: Die Erzieherinnen brauchen so etwas wie eine Explikationshilfe für ihr eigenes Handeln und ihr Selbstverstehen.

Die dritte These – **für Familienbildung gibt es Entwicklungschancen** – legt nahe, die Erzieherinnen durch solche Angebote zu unterstützen, in denen sie wahrnehmen und erfahren:

- In ihrer eigenen Arbeit sind bereits Elemente der Familienbildung enthalten; es gibt eine bereits mitlaufende Dimension von Familienbildung.
- Die Erzieherinnen selbst, als Personen, und ihre Kindertagesstätten verfügen bereits über Ressourcen in Richtung Familienbildung.

Die Unterstützung besteht in der sorgfältigen und kontinuierlichen Stärkung dieser Potentiale.

Damit verbindet sich eine generelle Empfehlung: In der Begleitung der Erzieherinnen sollte konsequent ressourcenorientiert vorgegangen werden, d. h. es ist eine Unterstützung anzubieten, um die in der alltäglichen Praxis schon vorhandenen Elemente von Familienbildung durch Ergänzung und Ausweitung wahrzunehmen, herauszuarbeiten und zu profilieren. Methoden der Wahl sind hierbei Kollegiale Beratung (ggf. mit thematischen Zentrierungen) und fallorientierte Fortbildungen.

Mit dieser abschließenden Empfehlung wird deutlich, was bereits ganz am Anfang als übergeordnete Beobachtung und Empfehlung festgehalten wurde. Es ist notwendig sich um der Familien willen, die beteiligten Erwachsenen in den Blick zu nehmen und sich ihnen zuzuwenden, den Erzieherinnen und den Eltern.

5. Reflexion und erste Aussagen

5.1 Veränderte Ausgangsbedingungen

Ausgehend von den bisher gemachten Erfahrungen im Projekt wird deutlich, dass die Hauptzielsetzung, die Erreichung von Familien, die bisher der Familienbildung fern bleiben, fundamental von **zwei Voraussetzungen** abhängig ist:

1. Eine tragfähige Kooperationsbeziehung zwischen der Kindertagesstätte und den Trägern der Familienbildung.
2. Ein Grundverständnis von Elternarbeit im Sinne von Erziehungspartnerschaft seitens der Erzieherinnen und Leiterinnen.

Zu Beginn des Projektes wurde davon ausgegangen, dass die in den Anträgen der Modellstandorte aufgeführten Kindertageseinrichtungen über das Projektvorhaben informiert und für die aktive Zusammenarbeit gewonnen worden sind. Es wurde sehr schnell deutlich, dass die Kindertageseinrichtungen (je nach Modellstandort) in unterschiedlicher Intensität und Qualität informiert bzw. in die Antragsstellung involviert waren.

Dies hatte zur Folge, dass seitens der Kindertageseinrichtungen teilweise große **innere Vorbehalte** gegenüber einer aktiven Kooperation vorhanden waren und sind. Die damit verbundenen Schwierigkeiten waren vorab nur schwer einschätzbar.

In Abweichung gegenüber der ursprünglichen Planung musste der Fokus auf die Fragestellung gerichtet werden, wie tragfähige Kooperationsbeziehungen zwischen den Koordinatorinnen und den Erzieherinnen aufgebaut werden können und welche Vorgehensweisen hierfür hilfreich sind.

Die Beantwortung dieser Fragestellung entwickelte sich zum Arbeitsschwerpunkt der ersten Hälfte des Projektes und erweiterte dadurch die ursprüngliche Zielsetzung.

In Abweichung gegenüber der ursprünglichen Planung musste der Fokus auf die Fragestellung gerichtet werden, wie tragfähige Kooperationsbeziehungen zwischen den Koordinatorinnen und den Erzieherinnen aufgebaut werden können und welche Vorgehensweisen hierfür hilfreich sind.

Des Weiteren hat sich gezeigt, dass die Bereitschaft zu einer aktiven Zusammenarbeit wesentlich von **der Sichtweise der Elternarbeit in der Kindertageseinrichtung** abhängt.

Wie oben ausgeführt, greift der Ansatz der Erziehungspartnerschaft die entwicklungspsychologische Erkenntnis auf, dass es für das Wohl des Kindes bedeutend ist, dass Eltern und Kindertageseinrichtung in pädagogischen Fragen zusammenarbeiten. Die pädagogische Zusammenarbeit mit den Eltern wird damit zu einer **zentralen Aufgabe** der Kindertagesstätte.

Soll nun die Elternarbeit auf Familienbildung erweitert werden, ist dies nur möglich, wenn das Grundanliegen von Erziehungspartnerschaft von den Erzieherinnen verinnerlicht ist. Ohne diese innere Akzeptanz und die damit einhergehende Bereitschaft zum Engagement läuft das Anliegen ins Leere.

Eine Erweiterung der Elternarbeit auf Familienarbeit setzt voraus, dass das Grundanliegen von Erziehungspartnerschaft von den Erzieherinnen verinnerlicht ist.

Es wurde beim Projektstart ebenfalls davon ausgegangen, dass bei der Auswahl der Kindertagesstätten seitens der Träger darauf geachtet worden ist, dass dieses Grundanliegen von Erziehungspartnerschaft mit der Bereitschaft sich ver-

stärkt im Bereich Elternarbeit zu engagieren, gegeben war. Dies wurde nur teilweise vorgefunden.

Die Erfahrungen haben auch gezeigt, dass eine fehlende Bereitschaft sich auf eine neue Art von Elternarbeit einzulassen, eine tragfähige Kooperationsbeziehung zwischen der Kindertageseinrichtung und den Koordinatorinnen verhindert. In diesem Fall kann dem eigentlichen Anliegen, neue Familien für die Familienbildung zu gewinnen, nur bedingt nachgegangen werden.

Eine fehlende Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit seitens der Erzieherinnen kann nicht bzw. nur teilweise durch die Koordinatorinnen kompensiert werden.

Die Grundvoraussetzungen um Familien über die Kindertageseinrichtungen für die Familienbildung zu gewinnen, ist zum einen eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen den Erzieherinnen und den Koordinatorinnen, zum anderen die Verinnerlichung des Grundanliegens von Erziehungspartnerschaft seitens der Beteiligten.

5.2 Themenbereich: Kooperationsbeziehungen zu den Kindertageseinrichtungen

Der Beziehungsaufbau zwischen den Koordinatorinnen und den Erzieherinnen geschah an den Modellstandorten auf unterschiedliche Art und Weise.

Die Erfahrungen haben gezeigt, dass tragfähige Kooperationsbeziehungen nicht „von oben“ angeordnet werden können, sondern **von den Betroffenen gewollt** und selbst aufgebaut werden müssen.

Jede Art von Kooperation stellt eine Investition dar. Die Beteiligten investieren Zeit, Energie, Ressourcen usw. Eine solche Investition muss gut überlegt und abgewogen sein. Stellt sich eine Kooperationsbeziehung nur als eine (weitere) zeitliche Belastung dar, wird sie entweder im Vorfeld abgelehnt oder ist nach kurzer Zeit zum Scheitern verurteilt.

Daher entwickelte sich die **Klärung des Nutzens zur zentralen Frage für eine tragfähige Kooperation**. Für die Leiterinnen und die Erzieherinnen muss deutlich sein, worin der Nutzen/Gewinn für ihre Arbeit und auch für sie selber liegt.

Es stellte sich heraus, dass eine Klärung rein auf der ideellen Ebene (gemäß dem Gesetzestext bzw. entwicklungspsychologischer Einsichten) zwar notwendig ist, jedoch zu kurz greift. Die Nutzenfrage muss in jedem Falle auch die **institutionelle und persönliche Ebene** einschließen.

Leitende Fragen hierbei sind u.a.:

- Worin liegt der Zugewinn für meine Einrichtung?
- Kommt es durch Synergieeffekte zumindest mittelfristig zu einer zeitlichen Entlastung?
- Erfahren die Mitarbeiterinnen eine persönliche Weiterentwicklung?
- Werden neue Familien erreicht?
- Erweitert sich das Angebotsspektrum?

Sowohl für den Aufbau als auch für das Weiterbestehen von Kooperationen zwischen Trägern der Familienbildung und Kindertageseinrichtungen ist die Beantwortung der Nutzenfrage von zentraler Bedeutung.

Neben der Nutzenfrage kristallisierte sich heraus, dass das Thema „**Erziehungspartnerschaft und Familienbildung**“ einen für die Erzieherinnen herausfordernden, teilweise sogar überfordernden Charakter hat, und dies in einem mehrfachen Sinne:

- Zum einen beansprucht es das ohnehin schon knappe **Zeitbudget**, das den Erzieherinnen zur Verfügung steht. Wann soll diese „Mehrarbeit“ geleistet werden?
- Zum anderen stellt das Thema Erziehungspartnerschaft für manche Erzieherin das eigene und vertraute Bild von **Elternarbeit radikal in Frage** und fordert zum Umdenken, „Verlernen“ (Altes aufgeben) und „Neulernen“ auf.

Erziehungspartnerschaft impliziert eine Erweiterung der **Berufsrolle**. Das kooperative Zusammenarbeiten mit den Eltern als gleichberechtigte Partner verändert das berufliche Handeln. „Erwachsenenarbeit“ ist etwas anderes als die gewohnte Arbeit mit Kindern. Das Arbeiten mit Erwachsenen war nicht Gegenstand der Ausbildung. Die Erzieherinnen bewegen sich auf Neuland - das verunsichert und ruft Abwehrreaktionen hervor.

Das Thema „Erziehungspartnerschaft und Familienbildung“ stellt für die Erzieherinnen eine Herausforderung in bezug auf das Zeitbudget, Umdenken der bisherigen Elternarbeit und auf das eigene Rollenverständnis dar.

Festgestellt wurde auch, dass sich die „**Welt der Kindertageseinrichtung**“ und die „**Welt der Familienbildung**“ noch fremd sind. Beide Bereiche haben ihre „eigene Geschichte“. Es war von großer Wichtigkeit, dass die Koordinatorinnen die strukturellen Fragen einer Kindertageseinrichtung, die finanziellen Rahmenbedingungen und die damit verbundenen beruflichen Herausforderungen der Erzieherinnen **kennen und verstehen lernen**. Dasselbe lässt sich auch in die andere Richtung formulieren.

Vor diesem Hintergrund wurden verschiedene Vorgehensweisen erprobt. Dabei hat sich die **Bildung eines Projektteams** (zusammengesetzt aus Leiterinnen der Einrichtungen und Koordinatorinnen) als wichtig erwiesen. Regelmäßige Treffen schaffen die notwendige Kontinuität im gemeinsame Vorwärtsgen. Hilfreich ist es, dass organisatorische Fragen schnell angegangen werden können. Es war sehr wichtig, zu klären, wie das konkrete Arbeiten bzw. die konkrete Umsetzung von Projekten aussehen kann. Wer macht was und wer ist wofür verantwortlich? „Was darf ich einfordern (Rechte), welcher Einsatz und welche Verbindlichkeiten werden von mir erwartet (Pflichten)?“ Die Klärung dieser Fragen führte an manchen Standorten zur Erstellung eines „**Kooperationsvertrages**“.

Das angestrebte inhaltliche Ziel, Familienbildung auf der Basis von Erziehungspartnerschaft aufzubauen, muss zuerst in der Qualität des Miteinanders zwischen den Kooperationspartnern für diese erlebbar werden.
Partnerschaft nach außen bedarf des partnerschaftlichen Umgangs nach innen.

Bis zum jetzigen Zeitpunkt hat sich folgende **Vorgehensweise** herauskristallisiert:

1. Phase: **Beziehungsaufbau**

- Die Koordinatorin lernt die Einrichtungen und die Erzieherinnen kennen.

- Die Koordinatorin lernt die Eltern im Rahmen unterschiedlicher Veranstaltungen kennen.
- Ein festes Projektteam (Leiterinnen und die Koordinatorinnen) wird gegründet und regelmäßige Treffen werden vereinbart.
- Erwartungen und Befürchtungen werden angesprochen. Dadurch wird ein offener und vertrauensvoller Umgang untereinander möglich.
- Die Nutzenfrage wird offen angesprochen und von beiden Seiten beantwortet.
- Strukturelle und organisatorische Rahmenbedingungen werden geklärt: Wer macht was? Wer ist für was verantwortlich?
- Kooperationsbedingungen werden gemeinsam formuliert und als verbindlich erklärt.

2. Phase: **Klärung der inhaltlichen Vorgehensweise**

- Analyse der bisherigen Elternarbeit: Was verstehen wir unter Elternarbeit?
- Weiterentwicklung der Elternarbeit hin zur Familienbildung – Klärung des inhaltlichen Verständnisses
- Bedarfsermittlung bei den Eltern
- Bedarfsermittlung bei den Erzieherinnen

3. Phase: **Durchführung**

- Einzelne Aktionen und Veranstaltungen werden durchgeführt
- Weiterbildungsveranstaltungen werden besucht
- Gemeinsame Auswertung der Aktionen
- Überprüfung, ob die gesteckten Ziele erreicht worden sind

5.3 Themenbereich: Familienbildung

Kindertageseinrichtungen nehmen im Zusammenhang mit Familienbildung eine zentrale Stelle in der Jugendhilfe ein. Dies gründet darin, dass sie als einzigste Einrichtung der Jugendhilfe nahezu alle Familien mit Kindern zwischen 3 und 6 Jahren erreichen. In dieser Lebensphase „Eintritt in die Kita“ sind Familien in besonderem Maße für Angebote der präventiven Familienbildung offen. Nicht familiäre Krisensituationen prägen das Miteinander von Eltern und Erzieherinnen, son-

dern vor allem das **gemeinsame Erziehungsanliegen**. Diese Begebenheit ermöglicht es, dass auftretende Probleme frühzeitig erkannt und angegangen werden können.

Kindertageseinrichtungen nehmen im Zusammenhang mit Familienbildung eine zentrale Stelle in der Jugendhilfe ein, da sie als einzigste Einrichtung der Jugendhilfe nahezu alle Familien mit Kinder zwischen 3 und 6 Jahren erreichen.

Die Erfahrungen im Projekt haben gezeigt, das unabhängig der Schichtzugehörigkeit, Familien in dieser Lebensphase besonders für präventive Maßnahmen sensibilisiert sind.

Schichtzugehörigkeit hat sich als ein signifikantes Merkmal für die Zielgruppendefinition erwiesen. Das bedeutet, dass Inhalte und Formen der jeweiligen Angebote entsprechend berücksichtigt werden müssen.

Es ist aber festzuhalten, dass der **Gedanke der Prävention** (im Sinne der Stärkung der Selbsthilfekompetenzen) quer zur sozialen Schichtzugehörigkeit liegt. Mittelschichtfamilien benötigen heutzutage ebenso eine Stärkung und Förderung des familiären Miteinanders wie Familien aus sozial schwächeren Schichten. Entscheidend ist, dass Inhalte, Angebotsformen und Wege zur Gewinnung der Familien sehr unterschiedlich aussehen können.

Präventive Familienbildung liegt quer zur sozialen Schichtzugehörigkeit.

Die Tatsache, dass an den vier Modellstandorten Familien aus unterschiedlichen sozialen Schichten und Kontexten erreicht werden, zeigt, dass zum einen eine Differenzierung der Familien nach sozialer Zugehörigkeit notwendig ist, zum anderen auch Parallelen festzustellen sind.

Bei Familien aus sozial schwächeren Schichten spielen so genannte niederschwellige Angebote eine größere Rolle. Beziehungsarbeit mit dem Ziel ein Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und der Kindertageseinrichtung aufzubauen, erfordert bei dieser Zielgruppe eine erhebliche Anstrengung, zeigt sich aber als erfolgreich. Die Zusammenarbeit mit den Eltern muss immer wieder neu an deren konkreter Lebenssituation ansetzen. Sie darf nicht über die letztlich fremdbleibenden Erziehungsziele für ihre Kinder aufgebaut werden.

Ein gelungenes Beispiel hierfür ist das in Hoyerswerda aufgebaute Elterncafé in einer Kindertagesstätte. Hier wurde ein Ort geschaffen, wo die notwendige Atmosphäre für Gespräche

und Kontakte zwischen Erzieherinnen, Eltern und Koordinatorinnen gegeben ist. Das Café bietet den Raum, um die besonders für sozial benachteiligten Familien so notwendige Vertrautheit und persönliche Beziehung aufzubauen.

Bei Familien aus sozial schwächeren Schichten spielen niederschwellige Angebote eine größere Rolle. Beziehungsarbeit nimmt eine Schlüsselfunktion ein.

Mittelschichtfamilien können leichter über abstraktere pädagogische Zielsetzungen erreicht werden. Erziehungsziele für die Kinder sind für sie präsenter und prägen stärker ihre Motivation. Aufgrund der Familienlebensphase haben Erziehungsfragen einen gewichtigen Sitz im Leben. Die aus dieser Lebensphase erwachsende Sensibilisierung kann bei dieser Zielgruppe stärker genutzt werden.

Beispiel hierfür sind die Erfahrungen am Modellstandort Markkleeberg. Die dort durchgeführte Bedarfserhebung zeigte, dass pädagogische Themen auf der Wunschliste der Eltern den ersten Platz einnahmen.

Mittelschichtfamilien können leichter über abstraktere pädagogische Zielsetzungen erreicht werden. Erziehungsziele für die Kinder sind für sie präsenter und prägen stärker ihre Motivation.

Der **Dreiklang** von offenen Seminaren, Projektarbeit und niederschweligen Angeboten hat sich an allen vier Modellstandorten bewährt.

Zunächst wurde an allen vier Standorten eine auf die Zielgruppen abgestimmte **Bedarfsanalyse** durchgeführt. Die Partizipation der Zielgruppen bei der Ermittlung und Festlegung der Inhalte hat sich grundsätzlich als positiv erwiesen. Dennoch darf nicht der Rückschluss gezogen werden, dass damit automatisch alle daraus hervorgehenden Angebote die gewünschte Resonanz erzielen. Besonders im Bereich der **offenen Seminare** muss mit einer höheren Ausfallquote gerechnet werden. Der tatsächliche Besuch solcher Veranstaltungen hängt von vielen nicht beeinflussbaren und teilweise sehr kurzfristig auftretenden Faktoren ab.

Es zeigte sich, dass im Bereich der **Projektarbeit** (Kinder, Eltern und Erzieherinnen erarbeiten zusammen ein Projekt) die Ausfallquote wesentlich geringer ist. Dies hängt vor allem mit der anderen Struktur der Projektarbeit zusammen. Im

Vorfeld werden Inhalte, Zeitumfang und Vorgehensweise mit den Teilnehmern besprochen und abgestimmt. Daraus erwächst eine höhere Verbindlichkeit. Projektarbeit erfordert aber auch ein höheres zeitliches und inhaltliches Engagement, das nur ein bestimmter Teil der Elternschaft bereit ist, einzubringen.

Niederschwellige Angebote dienen in jedem Fall zum Beziehungs- und Vertrauensaufbau. Informeller Austausch, das Feiern von Festen, Spaß und Freude stehen im Vordergrund. Der Wert der Gemeinschaft und des Miteinanders stehen im Vordergrund. In einer solchen Atmosphäre können weiterführende Fragen und Themen angesprochen werden. Häufig wird das Interesse für andere Veranstaltungen geweckt.

Der Dreiklang von offenen Seminaren, Projektarbeit und niederschwiligen Angeboten hat sich an allen vier Modellstandorten bewährt.

Die aktive Beteiligung der Eltern nach dem Motto „nicht für, sondern mit Eltern“ hat sich als sehr wichtig erwiesen. Zum einen können vorhandene **Ressourcen** der Eltern in die Arbeit einfließen und zur Entlastung und qualitativen Aufwertung führen. Zum anderen führt die Beteiligung zu einer wesentlich höheren **Identifikation** und damit auch zu einer höheren **Motivation** der Eltern. Aus Betroffenen Handelnde zu machen, ist gerade für das Anliegen der Prävention das Gebot der Stunde.

Die Erfahrungen zeigen, dass die **Begleitung von Eltern** in der Durchführung bzw. in der Verantwortungsübernahme sehr wichtig ist. Dabei setzt für die Eltern eine neue Form des Lernens – das Erfahrungslernen ein. Gerade für sozial schwächere Eltern kann dies zu einer Stärkung ihres Selbstwertes führen und damit indirekt einen positiven Einfluss auf ihre Erziehungsfähigkeit ausüben.

Die aktive Beteiligung der Eltern nach dem Motto „nicht für, sondern mit Eltern“ hat sich bewährt.

5.4 Themenbereich: Vernetzung

Es ist sinnvoll, wenn sich Kindertageseinrichtungen mit Einrichtungen der Jugendhilfe vernetzen, um bestehende Hilfsangebote für Familien nutzen zu können.

Durch die Vernetzung soll erreicht werden, dass Erzieherinnen um die unterschiedlichen Hilfen wissen und diese kennen lernen. Damit können sie bei Bedarf gegebenenfalls Eltern an diese Jugendhilfeeinrichtungen weiter vermitteln.

Darüber hinaus besteht für die Kindertagesstätte die Möglichkeit, Angebote der Anbieter aus dem psychosozialen Bereich in ihre bestehende Elternarbeit zu integrieren. Dadurch wird die Qualität der Elternarbeit in der Kindertageseinrichtung gesteigert und die Erzieherinnen können gegebenenfalls für sich eine Entlastung schaffen.

Es ist sinnvoll, wenn die Mitarbeiterinnen in Kindertageseinrichtungen über die bestehenden Hilfsangebote der Jugendhilfe informiert sind und sich die Kitas mit den Einrichtungen der Jugendhilfe vernetzen.

Innerhalb des Landesmodellprojektes wird zwischen Kooperationspartnern und Netzwerkpartnern unterschieden.

Kooperationspartnerschaft meint die aktive Zusammenarbeit auf ein gemeinsames Ziel hin.

Bei der **Netzwerkpartnerschaft** hingegen geht es mehr um einen inhaltlichen Austausch, der durch ähnlich gelagerte Zielsetzungen bestimmt ist. Das Informelle steht im Vordergrund, Aktionen und Projekte können, müssen aber nicht daraus folgen.

Am Modellstandort Hoyerswerda steht die Vernetzungsfrage im Mittelpunkt des Engagements. Bewusst beschränkt man sich hier nicht nur auf die Kooperation zu Kindertageseinrichtungen, sondern strebt eine Vernetzung mit Trägern der Jugendhilfe innerhalb der Stadt an. Ziel ist es, einen Hilfeverbund aufzubauen, der die vorwiegend sozial schwachen Familien in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen abholt. Die Kooperationspartner stellen hierbei einen Knotenpunkt, d.h. eine Verdichtung innerhalb des Netzwerkes dar.

In der Vorgehensweise zeigte sich, dass der Aufbau von Netzwerkbeziehungen dadurch vereinfacht wird, wenn das eigene Profil und Anliegen deutlich zu kommunizieren ist.

Noch ist die Vernetzungsarbeit eine Tätigkeit, die ausschließlich von den Koordinatorinnen wahrgenommen wird. Sie haben eine Mittlerfunktion zwischen den Kindertageseinrichtungen und den psychosozialen Diensten.

Es wird daran gearbeitet, die Leiterinnen stärker mit in die Verantwortung zu nehmen. Auch hier gilt, in Analogie zu den Erfahrungen im Aufbau von Kooperationsbeziehungen, dass

die angestrebten Vorteile einer Vernetzung nur dann zum Vorschein kommen, wenn allen Beteiligten der Nutzen klar ist. Zurecht muss eine „Aufwand-Nutzen“ Bilanz gezogen werden.

Die Koordinatorinnen leisten momentan den größten Teil der Netzwerkarbeit.

Bei den anderen Modellstandorten stand der Aufbau der Kooperationsbeziehungen stärker im Vordergrund. Es galt zunächst diese Beziehungen aufzubauen und zu stabilisieren. In einem zweiten Schritt wird nun damit begonnen, bestehende Netzwerke ausfindig zu machen bzw. neue Netzwerkbeziehungen aufzubauen.

Zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich innerhalb des Projekts noch keine abschließende Aussage über die Vernetzungsarbeit sagen, da die Kindertageseinrichtungen mit dem Ausbau der Elternarbeit und den damit verbundenen Kooperationsbeziehungen zunächst ausgelastet waren.

Mittlerweile sind die Kooperationsbeziehungen aufgebaut. Somit werden die Modellstandorte in der nächsten Phase des Projektes versuchen Netzwerke aufbauen bzw. sich in bestehende Netzwerke integrieren.

5.5 Themenbereich: Aufgabenprofil der Koordinatorinnen

Ausgehend von den gemachten Erfahrungen beginnt sich mehr und mehr das Aufgabenprofil der Koordinatorinnen zu klären. Das **Berufsbild** „Koordinatorin für die Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der Familienbildung und Kindertageseinrichtung“ gibt es bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht.

Es gibt kein Berufsbild „Koordinatorin“. Die Tätigkeitsfelder entwickeln sich im Laufe des Projektes.

Im Zusammenhang mit der Klärung des Aufgabenprofils der Koordinatorinnen werden verschiedene Fragen wichtig.

Leitende Fragen sind u.a.:

- Handelt es sich bei den Koordinatorinnen um Familienbildungsexperten (Pädagogen) oder um Sozialarbeiter?
- Stellen die Koordinatorinnen eine auf das Thema Elternarbeit / Familienarbeit spezialisierte Fachberatung dar?
- Sind Koordinatorinnen bei **einem** Träger der Familienbildung angesiedelt oder vermitteln sie zwischen Kindertageseinrichtungen und **den** Trägern der Familienbildung?

Bis zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich keine der Fragen eindeutig beantworten, da eine Klärung der Aufgabenbereiche noch nicht abgeschlossen ist. Bewusst wird hier ein induktiver Weg gewählt, um aus den gemachten Erfahrungen zu lernen.

Je nach Modellstandort sind die Tätigkeitsfelder unterschiedlich gewichtet. Bis zum jetzigen Zeitpunkt kann gesagt werden, dass der Aufbau der Kooperationsbeziehungen zu den Kindertageseinrichtungen die **zentrale Aufgabe** war.

Der Aufbau der Kooperationsbeziehungen zu den Kindertageseinrichtungen war bisher die zentrale Aufgabe der Koordinatorinnen.

Diese Schwerpunktsetzung erwächst aus der Tatsache, dass die Mitarbeiterinnen der Kindertageseinrichtung die **Schlüsselpersonen** für das Erreichen von Eltern sind bzw. werden müssen.

Dort, wo eine Elternarbeit im herkömmlichen Sinne vorgefunden wurde, mussten die Koordinatorinnen zunächst den direkten Kontakt zu den Eltern suchen und eine Elternarbeit im Sinne der Erziehungspartnerschaft starten und vorleben. Die Erfahrung hat gezeigt, dass das gute Beispiel (best practice) die Vorbehalte seitens der Leiterinnen und Erzieherinnen besser abbauen konnte als Worte. Mit dieser Vorgehensweise geht es aber primär darum, Erzieherinnen für die Erziehungspartnerschaft zu gewinnen und nicht darum die Elternarbeit anstelle der Erzieherinnen zu übernehmen.

Die Erzieherinnen sind die entscheidenden Ansprechpersonen für die Eltern. Die Koordinatorinnen wollen und sollen die Erzieherinnen in der Elternarbeit stärken und unterstützen, sie sollen die Elternarbeit jedoch nicht an deren Stelle übernehmen.

Es zeigte sich, dass zunächst den **Leiterinnen eine zentrale Funktion** zukommt. Als Hauptverantwortliche der jeweiligen Einrichtung sind sie die Hauptansprechpartner für die Koordinatorinnen. Zur **Stärkung und Stützung der Leiterinnen** wurden eigens so genannte Leiterinnentreffen ins Leben gerufen. Diese Treffen in ihrer Vielschichtigkeit zu leiten und zu gestalten, ist eine zentrale Aufgabe. Mehrere Schwerpunkte haben sich dabei herausgebildet.

Als Repräsentantinnen des Projektes war es ihre erste Aufgabe, die **Absichten und Zielsetzungen** des Landesmodellprojektes zu konkretisieren und auf die jeweilige Situation „herunterzubrechen“. Diese Übertragungsarbeit erforderte großes **„Fingerspitzengefühl“**. Es galt ein inneres Bild davon zu zeichnen, wohin die Reise geht und worin die Chancen des Projektes liegen. Die schon vorhandenen Formen der Elternarbeit in der Kindertageseinrichtung durften nicht übersehen oder als geringwertiger erachtet werden. Es war vielmehr wichtig, sie zu würdigen und aufzugreifen.

Ideen zu vermitteln und dadurch zu **motivieren**, hat sich im Laufe der Projektes als eine der wichtigsten Fähigkeiten erwiesen.

Standortübergreifend zeigt sich, dass die Koordinatorinnen als **Expertinnen** für das Thema „Erziehungspartnerschaft und Familienbildung“ gesehen werden. Dies umfasst sowohl inhaltlich-methodische Fragestellungen, als auch Fragen der Umsetzung. An dieser Stelle übernehmen die Koordinatorinnen eine Art **Fachberatung für den Bereich Eltern- und Familienarbeit**. Dankbar wurde z.B. die strukturierte Vorgehensweise und Planung zur Ermittlung der Bedarfe von den Leiterinnen aufgenommen. Die Analyse der eigenen Elternarbeit in Verbindung mit der durchgeführten Bedarfsanalyse bei den Eltern veränderten bzw. erweiterten die Elternarbeit in manchen Einrichtungen maßgeblich.

Besonders deutlich wird dabei die **Schnittstellenfunktion**. Damit ist gemeint, dass die Koordinatorin zwischen der Welt der Kindertageseinrichtung und der Welt der Familienbildung vermitteln muss. Sie muss zum einen die Fragestellungen der Kindertageseinrichtung verstehen und aufgreifen können, zum anderen im Thema „Erziehungspartnerschaft und Familienbildung“ heimisch sein.

Die fachliche und **menschliche Begleitung** durch die Koordinatorinnen stellt für einige Leiterinnen eine wirkliche Bereicherung und Entlastung im Berufsalltag dar.

Die Zusammenarbeit mit den Leiterinnen umfasst verschiedene Tätigkeiten: Gesprächsführung, Prozessbegleitung, zielgerichtete Moderation bis hin zur Beratung bei inhaltlichen Fragestellungen im Bereich der Eltern- und Familienarbeit. Die Begleitung durch die Koordinatorinnen stellt mitunter eine wirkliche Entlastung der Leiterinnen dar.

Neben der Zusammenarbeit mit den Leiterinnen spielt die **Initiierung, Planung und Organisation von Veranstaltungen und Projekten** eine große Rolle. Die Koordinatorinnen übernehmen hier eine Dienstleistungsfunktion für die Kindertageseinrichtungen, die mit dem Umfang dieser Tätigkeiten zum jetzigen Zeitpunkt überfordert sind. Diese Überforderung erwächst zum einen aus der Tatsache, dass sich die Erzieherinnen und Leiterinnen teilweise inhaltlich unsicher sind. Andererseits sind die strukturellen Rahmenbedingungen ausschlaggebend dafür, dass die notwendigen Arbeiten in der zur Verfügung stehenden Zeit bzw. mit dem zur Verfügung stehenden Personal nicht zu leisten sind.

Betrachtet man die Tätigkeiten der Koordinatorinnen, so zeichnen sich bisher zwei unterschiedliche Gewichtungen ab: eine eher **koordinierende** und eine eher **operative**.

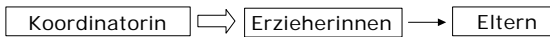
Koordinierende Tätigkeit:

- Organisation und Koordination von Veranstaltungen für Familien / Eltern in den Kindertageseinrichtungen und im Familienzentrum
- Auswahl von KursleiterInnen zur Durchführung von Veranstaltungen
- Erfassen des Bedarfes bei Eltern und Erzieherinnen
- Fungieren als Ansprechpartner hauptsächlich für Erzieherinnen und Leiterinnen in Bezug auf Elternarbeit, aber auch als Ansprechpartner für die Eltern
- Aufgreifen und Weiterentwicklung bereits vorhandener Elternangebote
- Entlastung der Kindertageseinrichtung durch das Aufgreifen und die Realisierung vorhandener Ansätze und Ideen, für die den Mitarbeitern der Kindertageseinrichtungen die nötige Zeit und Kraft fehlt
- Sammeln und Festhalten von Erfahrungen im Prozess – Nutzbarmachung dieser für weitere Aktionen
- Planung und Leitung der Leiterinnenrunde

Koordinierende Tätigkeit

- Primärer Ansprechpartner sind Erzieherinnen und Leiterinnen
- Organisation und Koordination von Veranstaltungen
- Planung und Entwicklung der Elternarbeit mit Eltern und Erzieherinnen

→ begleitend, koordinierend, beratend



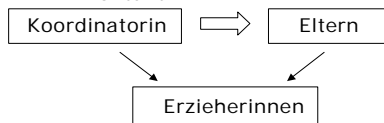
Operative Tätigkeit:

- Anlaufstelle (niederschwellig) für Eltern
- Unmittelbare Durchführung von Projekten und Veranstaltungen als Projekt- bzw. Kursleiterin

Durchführende Tätigkeit

- Anlaufstelle (niederschwellig) für Eltern (und Erzieherinnen)
- Initiieren selbst Aktionen
- Führen eigenverantwortlich und selbständig Veranstaltungen für Eltern durch

→ direkter und unmittelbarer Kontakt



Betrachtet man die Projektstruktur, so ist festzustellen, dass in Hoyerswerda und Chemnitz die operative Tätigkeit der Koordinatorinnen stärker ausgeprägt ist. An beiden Orten sind die Koordinatorinnen innerhalb einer Kindertageseinrichtung angesiedelt.

In Markkleeberg und in Leipzig steht hingegen die koordinierende Tätigkeit im Vordergrund. Dort sind die Koordinatorinnen extern in einem Familienzentrum untergebracht. Besonders in Markkleeberg wird schon durch die Anzahl der Kooperationspartner (momentan 7 Kindertageseinrichtungen, Tendenz steigend) und ihre geografische Verteilung deutlich, dass der direkte Kontakt zu Eltern im Sinne einer niederschweligen Anlaufstelle nur sehr viel beschränkter möglich ist. Primär ist hier der Kontakt zu den Eltern und Familien über die Erzieherinnen gegeben. In jedem Fall muss das Familienzentrum eine „Geh-Struktur“ entwickeln.

Im Hinblick auf die Tätigkeit der Koordinatorinnen lassen sich zwei Gewichtungen unterscheiden: eine eher koordinierende und eine eher operative. Die örtliche Ansiedlung der Koordinatorinnen (innerhalb oder außerhalb der Kindertageseinrichtung) hat einen deutlichen Einfluss auf die Ausprägung der Tätigkeit.

5.6 Themenbereich: Qualifizierung

Im Projekt wird unterschieden zwischen standortübergreifenden und standortspezifischen Qualifizierungsmaßnahmen.

Die **standortspezifischen Bildungsangebote** werden durch die Koordinatorinnen entwickelt und vor Ort für die Leiterinnen und Erzieherinnen eigenverantwortlich durchgeführt.

Die **standortübergreifenden Veranstaltungen** werden von der Projektleitung für die Koordinatorinnen und Leiterinnen geplant und vorwiegend durch externe Referenten durchgeführt.

Die Inhalte der Qualifizierungsmaßnahmen entwickeln sich sowohl bei den standortspezifischen als auch bei den standortübergreifenden Veranstaltungen aus den erkannten Fortbildungsbedarfen.

Bezogen auf die **Leiterinnen der Kindertagesstätten** zeichnete sich ab, dass ein großer Bedarf zum Themenbereich

„**Erziehungspartnerschaft**“ vorlag. Mit dem 2tägigen Seminar „Partnerschaft muss wachsen“ wurde das Thema bei den Leiterinnen der Kooperationseinrichtungen eingeführt. Die Auswertung des Seminars ergab, dass dies ein erster Schritt in Richtung Sensibilisierung für einen neuen Umgang mit Eltern war. Die durch die Fortbildung angeregten Ideen werden in Zusammenarbeit mit den Koordinatorinnen vor Ort umgesetzt.

Mit der Initiierung des Projektes „**PC im Kindergarten**“ wurde seitens der Projektleitung eine zweite Qualifizierungsmaßnahme für die Leiterinnen angeboten. Mit der Veranstaltung wurde eine doppelte Zielsetzung verfolgt:

- zum einen sollten die Leiterinnen mit dem Medium PC vertraut gemacht und Berührungsängste abgebaut werden,
- zum anderen sollten die Leiterinnen befähigt werden, ein solches Projekt in ihrer Einrichtung zu starten.

Die Leiterinnen hatten die Chance, selbst an PCs Lernsoftwaretitel auszuprobieren. Damit konnten zunächst Ängste im Umgang mit dem Medium abgebaut werden. In einem zweiten Schritt wurden pädagogische Kriterien für den Einsatz des PCs im Kindergartenalltag und für die Auswahl von Softwaretiteln erarbeitet.

Diese Schulung erwies sich als ein wichtiger Baustein für die Durchführung des Projektes in den unterschiedlichen Einrichtungen.

Eine positive Begleiterscheinung war, dass sich Leiterinnen standortübergreifend austauschen und gegenseitig von ihren Erfahrungen profitieren konnten.

Die Qualifizierungsmodule für die Leiterinnen erwiesen sich als wichtiger Baustein zur Stärkung der Kooperationsbeziehung, sowie für die Vertiefung inhaltlicher Schwerpunkte des Projektes.

Die Inhalte der **Qualifizierungsmaßnahmen für die Koordinatorinnen** entwickelten sich in Anlehnung an das Aufgabenprofil. Bei den Tätigkeiten der Koordinatorinnen wurde ein breit gefächertes Kompetenzprofil deutlich.

Wie schon aufgezeigt, handelt es sich bei der Aufgabe der Koordinatorinnen um eine Schnittstellenarbeit. Das heißt, sie müssen sich in der „Welt der Kindertageseinrichtung“ und in der „Welt der Familienbildung“ auskennen, sowie mit der „Welt der Erwachsenenpädagogik“ und der „Welt der Sozial-

arbeit“ vertraut sein. Ebenfalls werden entsprechende methodische Kenntnisse von ihnen erwartet.

Darüber hinaus müssen die Koordinatorinnen initiativ sein und motivierend wirken.

Vor diesem Hintergrund wurde in der zurückliegenden Zeit gemeinsam mit den Koordinatorinnen besprochen, was die konkreten Schritte im Bereich ihrer Qualifizierung sein sollen. Dementsprechend wurden bzw. werden Qualifizierungen zu folgenden Themen angeboten:

- Durchführung von Bedarfsanalysen
- Aufbau von Kooperationen und Vernetzung
- Präsentation
- Motivation
- Konflikte lösen
- Coaching
- Projektmanagement
- Methoden der Erwachsenenbildung

Neben den thematischen Veranstaltungen hat sich gezeigt, dass gemeinsame Supervisionstreffen für die Koordinatorinnen von großer Wichtigkeit waren bzw. sind. Die Reflexion der eigenen Arbeit, der eigenen Rolle und des Miteinanders von Koordinatorinnen und Projektleitung erwies sich jedes Mal als klärend und für den weiteren Projektverlauf von Vorteil.

Bis zum jetzigen Zeitpunkt werden unterschiedliche Qualifizierungsmaßnahmen je nach Bedarf erprobt. Bewähren sich die einzelnen Maßnahmen, so sollen diese am Ende des Projektes in ein zusammenhängendes Curriculum überführt werden.

Am Ende des Projektes wird aus den durchgeführten Qualifizierungsmaßnahmen ein zusammenhängendes Curriculum erstellt.

6. Ausblick

Das Landesmodellprojekt geht in seine zweite Phase. War die erste Phase geprägt durch den Aufbau der Kooperationsbeziehungen, so kann nun verstärkt der Frage nach **Erweiterung der Zielgruppe** nachgegangen werden. Daher wird ein Arbeitsschwerpunkt der Koordinatorinnen und deren Kooperationspartnern die konkrete Durchführung von Angeboten der Familienbildung sein. Hier soll, gemäß der Zielsetzung, besonders versucht werden, durch neue Inhalte und Angebotsformen jene Zielgruppen zu erreichen, die bisher Angebote von Familienbildung nicht genutzt haben, bzw. denen diese gar nicht bekannt waren.

Die Koordinatorinnen werden verstärkt standortbezogene **Netzwerke** aufbauen oder sich in bereits bestehende Netze einbringen. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, welche Wege gegangen werden müssen, um Netzwerke aufzubauen bzw. an ihnen zu partizipieren. Die Nutzenfrage soll hier als kritischer Maßstab angelegt werden.

Natürlich wird die Frage der **Qualifizierung** weiterhin eine zentrale Stellung einnehmen. Welche Kompetenzen benötigen die Koordinatorinnen für ihre Arbeit? Wie müssen die Erzieherinnen auf ihre neue Aufgabe vorbereitet werden?

Die Projektleitung wird hier entsprechende Qualifizierungsmaßnahmen bedarfsorientiert entwickeln und durchführen. Letztendlich sollen diese dann am Ende des Projektes zu einem Curriculum zusammengefasst werden.

Die Projektleitung wird zusammen mit den Koordinatorinnen Fachtagungen durchführen, damit die bereits gewonnenen Erkenntnisse interessierten Organisationen und Institutionen der Jugendhilfe zugänglich gemacht werden können.

Ebenso wird die ausführliche **Internetpräsenz** des Landesmodellprojektes (www.felsenweginstitut.de/projekte/lmp) weiterhin gepflegt und dient allen Interessierten als schnelle Informationsquelle.

Ein Schwerpunkt der **wissenschaftlichen Begleitforschung** wird die Evaluierung von Bildungseffekten der Familienbildungsangebote sein.